



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1921

244 (31.5.1921) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-198137](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-198137)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Verlag: Der Sport v. Sonntag. Aus der Welt der Technik. Gesetz u. Recht. Mannh. Frauen-Zeitung. Mannh. Musik-Zeitung. Bildung u. Unterhaltung. Feld u. Garten. Wandern u. Reisen.

Beilagen: Der Sport v. Sonntag. Aus der Welt der Technik. Gesetz u. Recht. Mannh. Frauen-Zeitung. Mannh. Musik-Zeitung. Bildung u. Unterhaltung. Feld u. Garten. Wandern u. Reisen.

Die Schuldverschreibungen des Ultimatums.

Von Walter Dauch, M. d. R.

Angesichts des Finanzprogramms, das Reichkanzler Dr. Brüning dem Reichstage vorlegen wird, verdienen die nachstehenden Ausführungen unserer anerkannten Fachmänner auf dem Gebiete der Finanzen und des Außenhandels besondere Beachtung.

Das uns von unseren Gegnern aufgezwungene Ultimatum verpflichtet Deutschland, für 132 Milliarden Goldmark Schuldverschreibungen auszugeben, von denen 50 Milliarden sofort mit Coupons versehen werden. Diese 50 Milliarden wird die Entente voraussichtlich verkaufen, in Deutschland und in den neutralen Ländern, besonders wohl auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika unterzubringen. Um möglichst viel deutsches Kapital für die Aufnahme dieser Schuldverschreibungen heranzuziehen, hat sich jetzt das Deutsche Reich verpflichtet, daß diese Schuldverschreibungen von allen deutschen Steuern und Lasten jeder Art jetzt oder in Zukunft frei sein müssen. Durch diese Bestimmung haben unsere ehemaligen Feinde bewußt an die egoistischen Instinkte bei uns appelliert, indem sie ein Wertpapier schaffen wollten, das besonders von jenen Deutschen gekauft werden sollte, die ihr Vermögen der Kapital-, Einkommen- und Erbschaftsteuer entzogen haben bzw. entziehen wollen. Würde die Entente ihr Ziel erreichen, so wäre dies selbstverständlich ganz außerordentlich bedenklich für unsere Wirtschaft, denn alle Einnahmen des Staates aus deutschem Einkommen und Vermögen würden dann ganz außerordentlich zusammenschrumpfen und damit unseren Zusammenbruch beschleunigen. Ich kann mir aber nun nicht recht vorstellen, daß es viele Deutsche geben wird, die ihr Geld in solchen Schuldverschreibungen anlegen, denn jeder Deutsche, der nur einigermaßen Bescheld in unseren wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen weiß, wird sich sagen müssen, daß die Garantie für die Sicherheit dieser Schuldverschreibungen außerordentlich gering einzuschätzen ist und daß früher oder später der Augenblick kommt, wo die Zinsen und Amortisationen für diese Schuldverschreibungen nicht mehr aufzubringen sein werden. Außer den schon genannten 50 Milliarden Schuldverschreibungen lauern ja im Hintergrunde noch jene 82 Milliarden weitere Schuldverschreibungen, die von der feindseligen Garantiekommision jederzeit in Umlauf gesetzt werden können, also etwa 8 Milliarden Goldmark, hat es die Entente die ganze Summe verzinsen könne. Bevor wir also nicht 6 Prozent auf 132 Milliarden jährlich werden aufbringen können, sobald sie glaubt, daß Deutschland einen Teil oder den in der Hand, eine ewige Rente auf uns zu legen.

Hierzu möchte ich das Folgende bemerken: Vor dem Kriege betrug unser Volkvermögen etwas über 300 Milliarden Goldmark, durch den Krieg und alle seine Folgen ist unser Volkvermögen heute um etwa 120 Milliarden Goldmark geringer. Als vor dem Kriege noch unser gesamtes Volkvermögen wachsend arbeitete, betrug der jährliche Zuwachs bei uns ungefähr 6 Milliarden Goldmark. Letztere Summe entspricht, wenn man nur 5 Prozent rechnet, den Zinsen auf die uns gegen früher fehlenden 120 Milliarden Volkvermögen. 5 Prozent ist natürlich dabei viel zu niedrig gerechnet, denn unsere Handelsbilanz, die nach der Wegnahme unserer Ausfuhrerlöse und unserer heimischen Schiffahrt mit der Zahlungsbilanz nahezu identisch ist, ist im letzten Jahre durchaus passiv. Eine passive Handelsbilanz ist aber bei unserer heutigen Lage nichts anderes, als ein langsames Aufzehren der Substanz unseres Volkvermögens, also der Weg zum Bankrott. Wir können dieser Entwicklung nur Einhalt gebieten durch eine starke Steigerung unserer Produktion und Waren-Abfah im Auslande. Wer sollte uns aber diese gewaltigen Warenmengen abnehmen? Man darf nicht vergessen, daß die ganze Welt verarmt ist und zwar ausnahmslos. Vier Jahre hindurch sind ungeheure Werte vernichtet worden, deren Bezahlung in der Hauptsache vorläufig nur im Kreditwege durch Anleihen erfolgte. Positive Gegenwerte sind nicht vorhanden, und die Abzahlung dieser gewaltigen Schulden erfordert in der ganzen Welt eine Einschränkung der Bedürfnisse. Nachdem der erste Warenhunger nach Industrieerzeugnissen im Auslande gestillt ist, stockt wegen dieser Verarmung der Welt, der Abfah. Ungeheure Mengen fertiger Industrieprodukte und Rohstoffe lagern in der ganzen Welt. Es fehlt aber an Geld, sie zu konsumieren. In allen Industrieländern herrscht bei verürter Arbeitszeit große Arbeitslosigkeit. Die deutsche Wirtschaft ist ein Bestandteil der Weltwirtschaft und von dieser vollkommen abhängig. Wir Deutsche können tun, was wir wollen: Die durch den Krieg und durch die Art des Friedens hervorgerufene Weltwirtschaftskrisis kann nie von einem Volke allein gelöst werden, sondern höchstens auf internationalem Wege. Es ist mehr als zweifelhaft, ob wir unter diesen Umständen unseren Abfah im Auslande erheblich werden steigern können.

Wie wird sich nun unsere Zahlungsbilanz im kommenden Jahre bei den neuen Belastungen gestalten, wenn wir die vorstehenden Zahlen zu Grunde legen? Wir haben für etwa fünf Milliarden Lebensmittel, Rohstoffe usw. einzuführen, 2 Milliarden haben wir an fester Annuität zu bezahlen, ferner eine 2prozentige Ausfuhrabgabe auf den Wert unserer Ausfuhr, also auf die letztjährige Ausfuhr von 5 Milliarden Goldmark gerechnet, 1,3 Milliarden. Des weiteren benötigen wir eine halbe Milliarde für die Zahlung der Passivsaldo im Ausgleichsverfahren und für schwebende Schulden ans Ausland. Außerdem noch ¼ Milliarde Goldmark für Besatzungskosten; alles in allem rund 9 Milliarden Goldmark. Dagegen stehen 5 Milliarden an Ausfuhr, sodas sich eine Unterbilanz von 4 Milliarden Goldmark ergäbe, die sich vielleicht durch große Erparnisse in der Einfuhr auf 3¼ Milliarden ermäßigen ließe. Dies wäre die Summe, welche wir aus der Substanz unseres Volkvermögens nehmen müßten, wobei zu bedenken ist, daß es sich bei unserem Volkvermögen doch um Werte handelt, von denen nur ein verschwindender Bruchteil mobilisiert und zu Geld gemacht werden könnte. — Um nun die uns durch das

Ultimatum auferlegten Lasten von einer anderen Seite zu betrachten, so haben wir an fester Annuität zwei Milliarden, an Ausfuhrabgaben 1,3 Milliarden und eine weitere halbe Milliarde für Besatzungskosten und für die Zahlung der Passivsaldo im Ausgleichsverfahren zu rechnen, also zusammen 3,8 Milliarden Goldmark. Was das für unseren Haushalt heißt, erläutern die folgenden Zahlen: Die gesamten Reichseinnahmen sind für 1921 mit ca. 46 Milliarden Papiermark veranschlagt. Dabei haben wir noch mit einem Defizit von über 30 Milliarden Papiermark zu rechnen. Obige 3,8 Milliarden Goldmark sind beim heutigen Kurse ca. 53 Milliarden Papiermark. Wir müßten also, um unseren Verpflichtungen genügen zu können, für mindestens 83 Milliarden Papiermark neue Einkünfte für das Reich schaffen. Wenn man bedenkt, daß trotz der ungeheuerlichen Anspannung der direkten Steuern die Reichseinnahmen nur auf 46 Milliarden zu veranschlagen sind und wir jetzt außerdem noch 83 Milliarden Papiermark aufbringen sollen, so wird es wohl nur eine Stimme geben, daß auf die Dauer eine solche Leistung für das deutsche Volk eine vollkommene Unmöglichkeit darstellt.

Was geschieht nun aber, wenn dieser Fall eintritt? Dann wird wieder von unseren Feinden das von uns bereits bis zum Ueberdruß gehörte Lied von unserem schlechten Willen erschallen mit den darauf folgenden „Sanktionen“, welche natürlich nur zur Folge haben können, daß unsere Leistungsfähigkeit noch stärker herabgemindert wird; ein Umstand, der bei den ewigen Drohungen von Seiten unserer Feinde unseren Kredit und das Vertrauen der Neutralen zu unserer Zukunft stärker und stärker erschüttert. Und welchen Wert haben dann jene auszugebenden Schuldverschreibungen? Für Deutsche sicherlich überhaupt keinen. Die Entente würde doch nach den Erfahrungen, die wir im Kriege gemacht haben, sicherlich dekretieren, daß die deutschen Besitzer solcher Schuldverschreibungen keinerlei Anspruch auf irgendwelche Zinsen oder Amortisationen hätten, bevor nicht die in feindseligen oder neutralen Händen befindlichen Schatzanweisungen gedeckt wären, und da diese nicht zu decken sind, wird dem deutschen Besitzer jener Schuldverschreibungen vielleicht wieder großmütig wie im Friedensvertrag das Recht zugesprochen, daß die deutsche Regierung ihn entschädigen solle. Wo nichts ist, wird man dann auch in unserer Republik das Recht verloren haben. Ich bin überzeugt, daß jeder Deutsche, der kein gar zu schlechtes Gedächtnis für die jüngste Vergangenheit hat, und der auch nur einigermaßen obige Zahlen in sich aufnehmen kann, kein Verlangen verspüren wird, das Wenige, was ihm geblieben ist, in jenen Schuldverschreibungen anzulegen. Er wird ganz genau wissen, daß die von unseren Feinden zum Beweis für unseren schlechten Willen hinausposaunte gewaltige Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft ein Reklametrick ist, mit dem die Entente ihren Vernichtungswillen verbrämen und den Neutralen deutsche Schuldverschreibungen verkaufen möchte. Aber auch die Neutralen lesen deutsche Zeitungen, und so schmerzlich es auch jedem von uns wäre, wenn gerade jene Staaten, die neutral geblieben sind und sich nicht durch die von unseren Feinden durch eine zügellose Propaganda entfachte Kriegspychose haben verwirren lassen, an jenen uns aufgezwungenen Schuldverschreibungen ihr gutes Geld an die Entente verlieren würden, so haben wir Deutsche doch nichts unterlassen, um immer zu betonen, daß unsere tatsächliche Leistungsfähigkeit im ungetrübten Verhältnis zu dem von unseren bisherigen Feinden darüber verbreiteten Märchen steht. Wir haben ihnen gegenüber daher unsere Pflicht getan und sie gewarnt, und könnten, wenn sie unsere Warnungen in den Wind schlagen, nur sagen: Dem Willenden geschieht kein Unrecht.

200 Millionen G.M. eingezahlt.

Berlin, 31. Mai. (Von unserm Berliner Büro.) Sämtliche Blätter veröffentlichen heute, wie aus Paris gemeldet wird, die photographische Wiedergabe der im Auftrage der deutschen Regierung gestern von der Kriegslastkommission dem Wiedergutmachungsausschuß abgelieferten 200 Millionen G.M. auf 10 Millionen Dollar lautend. Alle diese Wechsel tragen das Indosat der Deutschen Bank, der Bank für Handel und Industrie, der Dresdener Bank und der Disconto-Gesellschaft, Serie 40, Nr. 1—5, zahlbar in Newyork, Serie 41, Nr. 1—5, zahlbar in London und Serie 42, Nr. 1—5, zahlbar in Paris. Ein Betrag von 37 733 000 Dollar ist bereits der Federal Reserve Bank in Newyork überwiesen worden.

Der Reparationskommission sind heute in Paris weitere 50 Millionen Goldmark in Devisen als zweite Anzahlung auf die Goldmilliarde angeboten worden, sodas also insgesamt 200 Milliarden Goldmark eingezahlt sind.

Die Entwaffnung der bayerischen Einwohnerwehre.

Die Erklärung des Ministerpräsidenten von Bayern.

München, 31. Mai. (Priv.-Tel.) Im Haushaltsausschuß des bayerischen Landtags ergriff heute vormittag der Ministerpräsident Dr. v. Kahr das Wort zu der angekündigten und mehrfach verschobenen Erklärung. Er verbreitete sich zunächst über die Vorgeschichte des Ultimatums und erklärte, daß durch seine Annahme seitens des Reichstags und der Reichsregierung eine neue politische Lage geschaffen sei, die zu anderen Entschlüssen zwinge. Die bange Sorge, daß nicht alles, was verlangt und versprochen wurde, erfüllt werden könne, bleibt natürlich noch wie vor bestehen. Aber diese Sorge dürfe uns nicht davon abhalten, mit aller Energie an die Erfüllung des Vertrages zu gehen. Jeder Einzelne im großen deutschen Volke müsse sich darauf einstellen und es dürfe keinen anderen Willen mehr geben, als das Versprochene zu erfüllen, soweit es überhaupt erfüllbar und menschlich möglich wäre. Das ganze deutsche Volk müsse jetzt eine Einheitsfront der Leistenden bilden, und auch wer vorher, wie er (der Ministerpräsident) der Meinung war, das Ultimatum dürfe nicht angenommen werden, weil wir uns nicht zu mehr verpflichten dürften, als

wir zu leisten vermögen, müsse sich jetzt in diese Einheitsfront der Leistenden einstellen. Wenn unser Urteil über das, was möglich und was unmöglich, was Recht und was Unrecht ist, auch noch soweit auseinander gegangen sei, müßten wir doch nun alle dafür eintreten, das Versprochene auszuführen, soweit es überhaupt von unserem Willen abhängig sei. Die Schwierigkeiten der Durchführung der Forderungen, die sich alsbald herausstellen werden, werden groß sein. Wir dürfen aber nicht abschrecken lassen. Sie zu überwinden könnten wir nur dann hoffen, wenn jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sich als ein Glied des Ganzen, als Mitglied der großen deutschen Schicksalsgemeinschaft und als Mitglied beim Wiederaufbau des Vaterlandes fühle. Ohne diesen Willensentschluß kann kein wahrer Friede werden. Indem ich dies sage, spreche ich die Hoffnung aus, daß wir unseren Willen und unsere Leistungsfähigkeit steigern müssen. Was nicht dem Frieden dient und nicht dem Friedensgedanken entspricht, brauchen wir nicht zu leisten und werden wir nicht leisten können. Vor kurzem ist unter dem Erstaunen der ganzen Welt das Wort fair play, auf dessen Grundgedanken der Friedensvertrag ausgeführt und ausgeführt werden soll, gesprochen worden. Wenn das deutsche Volk ehrlich entschlossen ist, Wiedergutmachung zu leisten bis an die äußerste Grenze seiner Kraft, dann hat es ein Recht darauf, daß es fair play behandelt wird.

Der Ministerpräsident ging dann im Einzelnen auf die Entwaffnungsfrage ein und erklärte hierzu:

Die bayerische Politik war bestimmt durch das Koalitionsprogramm vom Juli 1920. Diesem Programm getreu hat die Regierung bisher mit Fähigkeit in unserer Einwohnerwehre festgehalten, in der sie in Uebereinstimmung mit der überwiegenden Mehrheit des bayerischen Volkes eine Lebensnotwendigkeit des bayerischen Staates erblickt. Die Pflichten der Reparation einerseits und der Entwaffnung und Auflösung der Selbstschutzorganisation andererseits stehen zu einander in unlösbarer innerer Widerspruch. Die bayerische Regierung ist in Uebereinstimmung mit der Reichsregierung entschlossen, in Erfüllung des Ultimatums in der Entwaffnung der Einwohnerwehre das Mögliche zu tun, wobei die Termine tunlichst eingehalten werden. Dagegen hat sich die bayerische Regierung nicht entschließen können, ihre bisherige Auffassung, daß die Einwohnerwehren nicht unter die Artikel 177 und 178 des Friedensvertrages und unter das Gesetz vom 22. März 1921 fallen, aufzugeben.

Wir haben die Reichsregierung gebeten, diese Auffassung den alliierten Mächten mitzuteilen. Die Reichsregierung hat sich hierzu bereit erklärt und nach der Stellungnahme der Alliierten wird die Reichsregierung weitere Entscheidungen von sich aus treffen, wobei eine lokale Stellungnahme der bayerischen Regierung selbstverständlich ist. Dieser Standpunkt der bayerischen Regierung wird geteilt von dem in der Einwohnerwehre verantwortlichen Volksteil. Die Einwohnerwehre ist der gegenwärtigen Regierung in absoluter Treue ergeben. Sie wird daher die von ihr angeordnete Maßnahme von sich aus freiwillig und im Benehmen mit dem bayerischen Entwaffnungskommissar vornehmen.

Mit der Durchführung der Entwaffnung bringt die bayerische Regierung ein Opfer, das nicht an sich, sondern nur unter dem unwiderstehlichen Druck der angekündigten Gewaltmaßnahmen und die durch das von ihr mit dem gleichen Ernst, wie das Festhalten an der Einwohnerwehre betonte Festhalten an der Reichstreue gerechtfertigt wird. Die Alliierten können darüber hinwegschreiten und auf der Ausführung direkt bestehen. Sie können es erzwingen, daß restlos entwaffnet und aufgelöst werden muß. Sie können die Reichsregierung zwingen aus dem Bau der Werkstätte, mit der wir Wiedergutmachung leisten sollen, die letzten Stücke herauszureißen.

Die Erklärungen der Parteien.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung gab Abg. Stang (Bayr. Volkspartei) für die Koalitionsparteien folgende Erklärung ab: Die Koalitionsparteien des bayerischen Landtages erklären ihr Unverständnis mit der durch den Herrn Ministerpräsidenten gegebenen Darlegung des Standpunktes der bayerischen Staatsregierung, die sich auf das Ergebnis der in der Einwohnerwehrefrage zwischen dem Reich und Bayern geführten Verhandlungen stützt. Die Koalitionsparteien sprechen der Regierung bei diesem Anlaß ihr Vertrauen aus und geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Herr Ministerpräsident und sein Ministerium, befreit von den besten Absichten für Reich und Land und nach den durch die Annahme des Ultimatums gebotenen Rücksichten ziellos und jenseitig jenen Weg gehen werden, der durch die Lebensinteressen des Reiches und unseres geliebten Vaterlandes vorgezeichnet ist.

Dr. Abg. Timm (Soz.) gab im Namen seiner Fraktion eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: In der Frage der Entwaffnung der bayerischen Einwohnerwehre hat sich Ministerpräsident von Kahr und die hinter ihm stehenden Koalitionsparteien nunmehr unter vollständiger Verleugung ihrer auswärtigen Politik zu den Anschauungen bekannt, die von der Sozialdemokratischen Partei in der richtigen Erkenntnis der durch das Ultimatum der Entente geschaffenen Zwangslage von Beginn an als staatlich notwendig vertreten wurde. Trotz der klaren Sachlage leidet auch die heutige Erklärung des Ministerpräsidenten an Widersprüchen und Unvollständigheiten, weil für die Auflösung der Einwohnerwehre der Reichsregierung die volle Verantwortung zugeschoben wird. Wir verlangen, daß nunmehr alle Verpflichtungen restlos durchgeführt werden, wir fordern auch die Landesregierung auf, sich ihrer Verantwortung über die Verhältnisse in Oberbayern bewußt zu werden und nichts zu unternehmen oder zu dulden, was die Außenpolitik der Reichsregierung störend beeinflussen könnte.

Nach Ausführungen des Kommunisten Enderl, des Unabhängigen Gareis, sowie der kurzen Feststellung des Ministerpräsidenten, wonach die bayerische Regierung niemals Verhandlungen mit Privatpersonen der Entente eingeleitet habe, und sich keine besonderen Rücksicherungen unter der Hand habe geben lassen, wurde die Anrede geschlossen. Vor der Abgabe der Erklärung hatte der Ministerpräsident noch eine eingehende Beratung mit den Koalitionsparteien, wobei aufgrund

Der Verhandlungen, die von letzterer mit der Gewerkschaftsleitung gepflogen worden waren die Regierungserklärung be-
schlossen wurde. Die Erklärung des Ministerpräsidenten im Bund-
tagssaal wurde ohne weitere Zeichen der Zustimmung oder
Ablehnung vom Hause empfangen.

Die sozialistische Presse vertritt heute eine Haltung
an die Arbeiterschaft. Ruhe und Besonnenheit zu mahnen
und denen nicht das Ohr zu leihen, die in unüberlegter Art neue-
dings nach Gewalt streben würden.

Die Bezirks- und Gauhauptleute der Einwohner-
wehr hielten gestern normalk und nachmittags mit Bundeshaupt-
mann Hofrat Dr. Fischer Beratungen ab, um festzustellen,
da zu welchem Dpior die Einwohnerwehr gehen könne, um dem
Ministerpräsidenten und seine Regierung dem Lande zu erhalten.
Man war sich darüber klar, daß das, was die bairische Regierung
der Reichsregierung angeboten habe, das Meiste von dem her-
aus, was der Einwohnerwehr überhaupt noch möglich sei zu
lassen, um dabei ihre Aufgabe, Ruhe und Ordnung im Lande auf-
recht zu erhalten, erfüllen zu können. In einer gemeinsamen Nach-
mittagspause wurde einstimmig eine Entschließung angenommen,
die zum Ausdruck bringt, daß das von der bairischen Regierung
dem Lande und der Entente Angebotene die Grenze des Mög-
lichen darstelle. Dem Ministerpräsidenten Dr. v. Kaab und dem
Bundeshauptmann Hofrat Dr. Fischer wurde erneut das
Vertrauen der Führer ausgesprochen.

Englischer Druck?

London, 31. Mai. (W. B.) Reuter erfährt, daß die bri-
tische Regierung weiter einen sehr starken Druck
auf die bayerische Regierung in der Entwaffnungsfrage aus-
übt. Bisher bereitete die Münchener Regierung zahlreiche
Schwierigkeiten bezüglich der Entwaffnung der E. W., die bis
zum 30. Juni beendet sein müßte. Reuter zufolge ist endgültig
beschlossen worden, daß Bayern sich der Verpflichtung der Ent-
waffnung nicht entziehen dürfe.

England wünscht Einberufung des Obersten Rates.

□ Berlin, 31. Mai. (Von unj. Berl. Bür.) Die Anti-
wort der englischen Regierung auf die letzte fran-
zösische Note wurde, wie aus Paris gemeldet wird,
gestern im Dual d'Oran überreicht. Die englische Regierung
drückt von neuem den Wunsch aus, daß sich der Oberste Rat
noch im Laufe dieser Woche, am Mittwoch oder Donner-
stag, in Boulogne vereinigt und schlägt weiter die Ent-
sendung eines Sachverständigenausschusses, be-
stehend aus juristischen, diplomatischen und militärischen Sach-
verständigen nach Oberschlesien vor. Den Bericht, den
dieser Ausschuss zu erstaten hätte, würde nach den Bestim-
mungen des Vertrages von Versailles gleichzeitig den Bän-
dern der Beobachtung, wie sie in der Abstimmung vom 20.
März zum Ausdruck gebracht worden sind und der geographi-
schen und wirtschaftlichen Lage der verschiedenen Gegenden
Rechnung zu tragen haben.

Eine Vorkonferenz in Paris?

Paris versucht weiter zu verschleppen.
London, 31. Mai. (W. B.) Daily Telegraph zufolge hat
die britische Regierung Briand vorgeschlagen, entweder heute
oder am Donnerstag in Boulogne eine Vorkonferenz
zwischen dem Premierminister Englands und Frank-
reichs und dem italienischen Botschafter in Paris ab-
zuhalten, um Einzelheiten bezüglich des Sachverständigen-Aus-
schusses zu regeln, dessen Bericht dann in einer Woche oder
innerhalb zehn Tagen nach ihrem Zusammenritt der Voll-
ziehung des Obersten Rates unterbreitet werden sollte. Man
ist den Blättern zufolge hier der Ansicht, daß der Sachverständigen-
Ausschuss seine Arbeiten kaum beginnen könnte, ohne
bestimmte besondere Richtlinien von oben zu erhalten, und daß
die alliierten Staatsmänner die Konferenz in Boulogne dazu
benutzen könnten, um die zwischen ihnen bestehenden Mei-
nungsverschiedenheiten bezüglich mancher Punkte herabzumün-
den. Woensdag zufolge habe Briand jedoch um eine
Verschiebung der von England vorgeschlagenen Konfe-
renz um zehn Tage ersucht und dabei parlamentarische Gründe
angeführt.

Frankreich für eine neue Demarche in Berlin und Warschau.
Paris, 31. Mai. (W. B.) Wie der Matin meldet, wird in
der französischen Antwortnote auf die gestern überreichte
englische Note geltend gemacht, daß der Zusammenritt der
Sachverständigen in Opatowitz nicht opportun erscheine,
wenn diese Kommission eine Leidenschaft entfasse, die sich
innerhalb der internationalen Kommission, die in Opatowitz tagt,
geltend gemacht hätte. Man wisse tatsächlich, daß Oberst
Percival, der britische Delegierte, deutsch erzogen
sei und in seinem Bericht nichts zurückhalte, was der deutschen

Liese als Argument dienen könne. Die englische Regierung,
fügt der Matin hinzu, werde zweifellos endlich verstehen,
daß diese Haltung des Delegierten den guten Beziehungen der
Alliierten schädlich sei. In der französischen Note wird kein
Zusammenritt des Obersten Rates, bevor der Bericht
der Kommission vorliegt, jedoch eine neue gemeinsame
Demarche in Berlin und Warschau, bei Korfanit und
Höfer vorgeschlagen, damit die Pazifizierung in Oberschlesien
erzielt werde.

Nach dem Echo de Paris scheint die französische Regierung
geneigt, an der Entsendung der Sachverständigen-Kommission
nach Oberschlesien teilzunehmen und das sie nur verlangen
wird, daß erst nach dieser Reise der Oberste Rat zusamen-
tritt und nicht vorher, wie die englische Regierung verlangt.
Auch Berlin im Echo de Paris erklärt, Frankreich nehme
den Vorschlag, die Sachverständigen-Kommission nach Ober-
schlesien zu entsenden, an; aber es verlange eine gründliche
Enquete.

London, 31. Mai. (W. B.) Laut Daily Mail hat die bri-
tische Regierung, die vor allem wünscht, daß sobald wie mög-
lich eine Konferenz des Obersten Rates stattfindet, dem fran-
zösischen Vorschlag, einen neuen Sachverständigen-
ausschuss zur Prüfung der gesamten Frage der Teilung
Oberschlesiens zu ernennen, noch nicht zugestimmt.

London, 31. Mai. (W. B.) Wie Reuter meldet, sei man
in maßgebenden britischen Kreisen der Ansicht, daß der letzte
Vorschlag über die Ernennung eines Sachverständigenaus-
schusses nicht den Kern der ober-schlesischen Frage treffe. Es
handelt sich darum, zu beschließen, welches Land das ober-
schlesische Wirtschaftsgebiet erhalten soll. Die
englische Regierung ist nach wie vor der festen Ansicht, daß der
Oberste Rat so früh wie möglich zusamen-
treten soll.

Die Engländer vor dem Leipziger Gericht.

Auch der zweite der Prozesse gegen deutsche „Kriegs-
verbrecher“ in Leipzig liegt nun hinter uns. Es ist ein ge-
radezu unerträgliches Verhängnis für uns Deutsche, daß man
in dieser Weise die deutsche Rechtspflege unter Kontrolle stellt,
unter die Kontrolle einer feindlichen Kommission, die besser
läßt, dafür zu sorgen, daß die eigenen Kriegsverbrecher, in
diesem Falle die Engländer, mit ihrem zum Himmel schreienden
Greuelverbrechen gegen Deutsche erst einmal abgeurteilt wer-
den. Der Zweck der Veranstaltung ist ja klar; man will
auch durch diese Prozesse nochträglich Material für das „mo-
ralische“ Recht des Verfallenen Gewaltverbrechens schaffen, indem
man die Schuldfrage auch auf dem Gebiete der verwerflichen
Kriegführung ausbaut. Der Verlauf der Gerichtsverhand-
lungen allerdings wird sie bald den Engländern selbst un-
erträglich erscheinen lassen. Der zweite Prozeß war von ihnen
auf Grund ihres „Materials“ auch befremdlicherweise von
dem Berichtspräsidenten als ein Fall bezeichnet worden, in
dem es sich um sehr rohe Vergehen des Angeklagten handeln
sollte. Was, was in dieser Beziehung behauptet war, ist
jedoch, wie der Oberrechtsanwalt feststellte, wenigstens in
bezug auf diesen Angeklagten als durchaus unzutreffend be-
wiesen. Es sind Beschuldigungen gegen ihn erhoben worden,
die ihn schon deshalb nicht treffen können, da er zu der an-
gegebenen Zeit gar nicht mehr Kommandant des fraglichen
Belagerungslagers war. Es beweist das, in wie unorgani-
sierter Weise die Prozesse von England vorbereitet worden sind.
Dazu kommt, daß sich gerade diejenigen englischen Belastungs-
zeugen, auf die es ankam, als so unzuverlässig gezeigt haben,
daß der Vorlesende sie wiederholt auf die Unglaubwürdigkeit
ihrer Aussagen hinwies, ja darauf aufmerksam machen
mußte, daß bewußte Unwahrheit unter Eid auch in England
kräftig sei. Es war das ein sehr deutlicher Appell, den sich
die anwesende britische Kommission hinter die Ohren zu
schreiben hätte. Denn diese Zeugen sind ja nicht beliebige
Engländer, sondern es sind die Kronzeugen, mit denen sich
die englische Regierung und die britische ständige Entschuldig-
ungsbürokratie. Nach ihrem Auftreten muß man annehmen, daß
man in England einfach allen Maßstab der Gerechtigkeit als
willkommenes „Belastungsmaterial“ gegen Deutsche aufgreift
und ihn dann unter die Namen der Beschuldigtenliste rubri-
ziert, ohne die grundlegendste Sorgfalt zu verwenden. Die
im Gerichtsfool anwesenden englischen Anwälte vorleser wer-
den dann auch schon belächelt und wägen ab. Sie als Publi-
zisten erkennen, welchen Eindruck es machen muß, falls das so
weiter geht. Man hat sich in England angewandt, wenn von
Brutalitäten gegen Deutschland und Deutsche die Rede ist,
abschließend zu bemerken, es handelt sich ja „nur um
Deutsche“. „Nur englische Zeugen“ wird man bald urteilen,
bringen würde. Sein Abschied war ein herzliches: „Auf
Wiedersicht, liebe Rita!“

falls man in London fortfährt, mit solchem Prozeßmaterial
nach Leipzig zu kommen. Und dies „nur englische Zeugen“
dürfte dem britischen Stolz auf die Dauer doch empfindlicher
sein als die Genugtuung darüber, daß aus deutschen Gefan-
genenlagern einige Urbestände und Ausschreitungen festge-
stellt werden, wie sie in englischen und französischen in viel
schlimmerem Maße an der Tagesordnung waren.

Sachliche Beurteilung durch einen Fachmann.

London, 31. Mai. (W. B.) Während ein Teil der eng-
lischen Presse, Daily News und Daily Mail, äußerst scharfe
Artikel an den in Leipzig verhängten Strafen über, hebt der
aus Leipzig zurückgekehrte Generalstaatsanwalt Cr-
nest Pollock die Unparteilichkeit des Reichsgerichts hervor.
Gegenüber zahlreichen Unterkaufleuten, die ihn gestern
abend über seinen Eindruck in Deutschland befragten und der
Ansicht waren, daß die in Leipzig gefällten Urteile völlig unzu-
fänglich seien, äußerte Pollock, daß die Verhandlungen des
Reichsgerichtshofes gerecht geführt wurden. Er erklärte, er
betrachte die moralische Wirkung der Leipziger Prozesse als
äußerst günstig. Pollock hat das Einigegekommene hervor,
das er und die britischen Beamten von Seiten der deutschen Behör-
den erfahren.

Die Wahlfrage.

Das Salzburger Ergebnis.

Salzburg, 31. Mai. (W. B.) Das Gesamtergebnis
der Volksabstimmung in Salzburg ist folgendes: 104 000 Stim-
men, davon 103 000 für Ja, 800 für Nein, 200 waren ungültig.
Somit übersteigt die Wahlbeteiligung 90 Prozent aller Stim-
berechtigten.

Baden.

Sozialdemokratie und freie gewerbliche Berufe.

Man schreibt uns: Was sich gegenwärtig in Haushaltsaus-
schuß des badischen Landtags abspielt, ist sehr lehrreich für die
Freie, die der Ansicht sind, daß sie bei der Sozialdemokratie ihre
Interessenvertretung finden.

Zentrum und Sozialdemokratie in innigen Bande wollen die
Berufe und Handwerker der Gewerbe- und Industrie-
steuerkontrolle und eine sehr stark Belastung, die dem freien
wissenschaftlichen Beruf des Arztes und Anwaltes in keiner Weise
entspricht.

Im Haushaltsausschuss ist das bezeichnende Wort gefallen,
es sei zwischen gewerblichem Betrieb und dem freien geistigen Beruf
genetisch gar kein Unterschied.

Wer das gesagt hat, der hat keine Ahnung von den vielen
schweren Opfern, die Arzt und Anwalt tagtäglich bringen, von den
schweren Sorgen, die über beiden Berufen hängen, von der bitteren
Not, die in Fällen des Sterbens des Gekünderten über die Hinter-
bliebenen sehr oft kommt.

Die badische Anwaltskammer und der Hilfsverein der deutschen
Rechtsanwaltschaft gibt sehr erhebliche Beträge aus, um Hinter-
bliebene von Anwälten vor der Armutserkrankung zu bewahren.
Die Rechtsanwaltschaft weiß nicht, wie viel glänzendes Geld in diesen
Berufsstreifen herrscht.

Die Kosten der Niederlassung von Arzt und Anwalt sind fast
unerschwinglich, daher kommen die vielen Zusammenschlüsse von
Kollegen, der deutsche Kreisverband hat bereits Musterentwürfe
solcher Anwaltskammern ausgearbeitet, welche durch die für einen Arzt
unerschwinglichen Niederlassungskosten notwendig werden.

Die Gebührenfrage des Anwaltes gehen auf den Geldwert des
Jahres 1879 zurück, die inzwischen mit vieler Mühe erreichten Er-
höhungen sind durchaus ungenügend und stehen in keinem Ver-
hältnis zu den ständig wachsenden Kosten.

Es gehört sehr viel Idealismus dazu, diese beiden Berufe jetzt
noch zu betreiben, sie sind kein Gewerbe, sie sind ein freier wissen-
schaftlicher Beruf, durch deutsche Hypothek zu ihrer Höhe gebracht
und gewachsen, von jemand der sie als Gewerbe ansehen und ver-
feinern will, in ihrer Bedeutung und Stellung in keiner Weise
verstanden.

Letzte Meldungen.

Abschluß des Regierungsprogramms.

□ Berlin, 31. Mai. (Von unserm Berliner Büro.) Die
heutige Kabinettsitzung wird, wie wir erfahren, sich
mit der Programmklärung der Regierung beschäf-
tigen. Im Reichsfinanz- und Reichswirtschaftsministerium
sind bereits verschiedene Pläne, die sich mit der Durch-
führung des Ultimatums befassen, ausgearbeitet worden und
es haben auch schon Vorbesprechungen in den Mini-
sterien stattgefunden. Die Entscheidung des Kabinetts über
diese Einzelfragen wird in aller Kürze erfolgen.

Nick Tappoli.

Roman von Jakob Christoph Heer.

(Copyright, 1920, by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger,
Stuttgart und Berlin.)

50) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Da nahm er sie wieder und drückte einen Kuß darauf.
„Bergehen Sie mir, Rita“, hat er gerührt, hatte aber im
nächsten Augenblick schon wieder das liebe Jungengesicht,
dem niemand zu stürmen vermochte. „Ich weiß wohl, daß es
ein Märchen ist. Es geht mir nicht so gut wie dem armen
Heinrich, dem Aittersmann, der am Auszug gestorben wäre,
hätte sich nicht eine reine Jungfrau bereit erklärt, ihr Blut
für ihn hinzugeben. Aber ich darf doch das Märchen träu-
men, ich sei der Ausfällige und Sie das Mädchen, das wie
ein Wunder mein eigen wird und mir mit ihren Händen
über die Stirne und über die Wimpern streicht, bis sich die erregten
Nerven wie Hunde niederlegen müssen. Sie haben ein so
schönes Talent, zu beruhigen!“

„Und Konstanze von Rippen?“ erwiderte sie bitter.
„Rita“, er wieder auf dem Boden der Wirklichkeit.
Mit häßlichem Ernst entgegnete er: „Rita, Sie sind gramlos.“

Unterdessen waren sie aus dem Walde getreten. In
Goldbraun lagen zu ihren Füßen Stadt und See, die Wasser
besitzt von Booten und Segeln. Rita liebte sonst das Bild,
aber jetzt brach sie es kaum. In ihrer Seele wogte nur
das Empfinden, daß zwischen Saberg und ihr etwas anders
geworden sei, daß er in ihr das Weib sehe, sie in ihm den
Ramen, und daß ihr auf den Ton der Geschwisterlichkeit abge-
stimmter Verkehr in dieser Form nicht mehr aufrechterhalten
werden könne. Die Wendung tat ihr leid. Es war ja nicht
denkbar, daß sich daraus etwas Erquickendes gestalten
sollte, sondern wahrheitsgemäß, daß darüber die feine Freundschaft in die
Distanz ging.

Nur einmal kam Saberg auf das Gespräch ihres Spazier-
ganges zurück. Er teilte ihr erleichtert mit, seine Braut habe
sich beruhigen lassen und eine gleich ihr künstlerisch begabte
Freundin verschafft. Sie jetzt dem Münchener Kaufmann.
Nach waren die großen Ferien da, die er im Norden ver-

bringen wollte. Sein Abschied war ein herzliches: „Auf
Wiedersicht, liebe Rita!“

Rita spannte ihr Herz das Märchen der Liebe. Der
Gedanke, daß eine ererbte Schwäche an Sabergs Wesen haften
beschwerte sie nicht, es kam sogar ihrer inneren Anlage ent-
gegen, daß er der weidlichen Fürsorge bedürfte, und in ihrer
Seele lag eine große Klarheit, daß seine wie sie es vorziehen
würde, ihn das Leben ruhig und munter zu machen. Mög-
lich aber zerriss sie die Goldfäden der Trübsal. Was mochte
sie neben Konstanze, die auf Sabergs Lippen Ausdruck erhob
und zu diesem Ausdruck berechtigt war?

Denn doch er ihr ein Versprechen gegeben, schied Saberg
ihre ein paarmal von Mecklenburg, später von der Insel Bor-
tum. In seinen Briefen durfte sie sich freuen, ihres Ge-
danken ansetzte daraus, Naturinstinkt und seiner Humor. Gegen
Ende der Ferien ließ lange ein Brief von ihm aus, dann
kam er selber mit dem laßen aufschäumenden Gruß: „Gottlob,
da bin ich wieder bei Ihnen, Rita!“ Was sie ihre Freunde
Lustend gab, ihn so frisch und munter zu sehen, empfangte er:
„Vor vierzehn Tagen war es nicht so. Konstanze kam
auf die Insel, und ihre Ansprüche an meine Gesellschaft
warfen mich wieder auf den Schwagen. Nur der glücklichen
Borempfindung, Sie wiederzusehen, verdanke ich es, daß ich
so rasch hochgekommen bin!“

Langsam war es wieder still zwischen ihnen, und es hätte
scharfer Augen bedurft, um das besondere Einverständnis,
das sie verband, aus dem täglichen Verkehr herauszumerten.
Das Pensionatsleben ging seinen Lauf. Rita erfüllte ihre
Pflichten in Frohsinn. Es war so schön unter den vielen
jungen Geistes, die sich ihre Fortschritte erzählten und,
als sie damit zu Ende gekommen waren, Winterpläne ent-
warfen. Auch stand vom Herbst an eine vorzügliche Schau-
spieltruppe in der Stadt, die Theaterlust beherrschte die
Pension, manche Unterhaltungsstücke wurde Rita zuteil, und ein
besonderer Genuß war ihr stets der Heimweg im locken herab-
gleitenden Schnee. Die jungen Freunde besorgten und be-
sahigten sie, und die Wägen einer Jungfrau von Orleans,
einer Emilie Galotti oder einer Desdemona gingen ihr durch
die Seele.

So kam der erste Hausball. Da schlug mitten in die
fast ausgelassene Heiterkeit der Jugend ein über die
Schnur der Mitternacht nachher, als Saberg hinaus-

gerufen wurde, da ein Herr ihn sofort zu sprechen wünschte,
und nach einer Viertelstunde ängstlichen Harrens wurde auch
Rita in das Zimmer gebeten, in dem sich Saberg mit dem
Freunden besprach. Da erfuhr sie, daß dieser, ein mit Saberg
befreundeter Arzt aus München, soeben eiligst von dort ge-
kommen war, um ihn so schnell wie möglich zu seiner Braut
zurückzuholen. Konstanze habe aus seinen Briefen heraus-
gefunden, daß er ihr mehr und mehr entgehe, gestern sei ihr
das plötzlich zu einer unumstößlichen Gewissheit geworden,
und in ihrer ungeschulden Art sei sie auf den Bahnhof gelaufen,
um sogleich zu ihm nach Bück zu fahren; da aber in den
nächsten Stunden kein Zug in die Schweiz fällig gewesen
sei, sei sie nicht etwa im Warten zu ruhiger Bestimmung gekommen,
sondern immer aufgeregter gemorden, bis sie sich auf einmal
einer rasch heraufstehenden Lokomotive entgegenstürzt habe
— zweifellos in der Absicht, den Tod unter ihren Rädern zu
suchen. Durch die Gefühlsgegenwart eines beherzten Älteren
Herrn an diesem schrecklichen Vorhaben gehindert, sei sie ohn-
mächtig zusammengesunken und lege nun im Spital, wo sie
in heftigen Fiebern jammern nach ihrem Bräutigam ver-
lange. Das einzige, was sie retten könne, so schloß der Arzt,
sei Sabergs sofortiges Kommen.

Ernst und bleich lag dieser bald vor sich hin,
bald schmerzhaft und stehend in die Augen Ritas, als ob er
von ihr Rat und Rettung ermarcte.

Da erhob sich diese und ergriff mit festem Druck seine
Hand. „Beden Sie wohl“, sagte sie leise, aber entschieden.
„Es gibt keinen anderen Weg für Sie. Helfen Sie der
Armen!“

Rita diesen Worten verließ sie ihn und begab sich auf ihr
Zimmer. Nach langem frühlichen Langmuß durch das Haus,
doch fand Frau Reichher den Augenblick, ihr zu folgen. In
höchstem Entzücken teilte sie ihr mit, daß Saberg soeben mit
dem Fremden aus dem Hause gegangen sei und ihr durch
den Mädchen einen verschlossenen, haltig geschriebenen Zettel
habe überreichen lassen. „Liebe Frau Professor!“ stand
darauf. „Ich muß fort, für immer. Rita wird Ihnen alles
erklären. Der Festigkeit dieses herrlichen Mädchens verdanke
ich, daß ich die meine wiedergefunden habe. Leben Sie wohl,
verehrte Frau! Wegen meiner Sachen schreibe ich Ihnen aus
München. Meinet Ihr dankbarer Gerold von Saberg.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Bezugspreis des „General-Anzeigers“ beträgt vom 1. Juni ab 4.8.— für den Monat, der Einzelerkaufpreis ist 30 Pfg.

Bundestag des Bundes Deutscher Architekten.

Kassel, 30. Mai.

In der hiesigen Stadthalle begann am Freitag unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder aus dem ganzen Reiche die diesjährige Hauptversammlung des Bundes Deutscher Architekten. Der erste Verhandlungstag war von Referaten erster Güte ausgefüllt, die den Bundestag über den Rahmen der bisherigen Form hinaus hoben. Geh. Hofrat Prof. Dr. Cornelius Wurlitz-Deesden wies in seiner Eröffnungsrede darauf hin, daß die deutsche Baukunst immer noch nicht wisse, daß der Architekt nicht nur Pläne entwirft, sondern gleichzeitig Organisator und Leiter des Baues ist und ihn praktisch und künstlerisch zur Vollendung bringt. Redner verlangt größere Einsicht der Behörden nach der Richtung, daß öffentliche Bauten nicht durch die jeweiligen Baubeamten, sondern durch den gezieltesten Architekten ausgeführt werden. Nach den üblichen Begrüßungen referierte Professor Sestelmeyer-Berlin über das Thema „Der deutsche Baukünstler und sein Verhältnis zum Staatsorganismus und zum deutschen Volkseleben.“ Er bezeichnet es als eine schwere Schädigung der deutschen Baukunst, daß im Staatsdienst die Bauten den „zuständigen“ Baubeamten zufallen, gleichviel ob er für die Ausführung befähigt ist oder nicht. Er wolle nicht, daß der B. D. A. gegen die Staatsbauverwaltung Sturm laufe, wohl aber gegen die Behörden, welche die Staatsbauverwaltung mit sich bringt. Dem tüchtigen Architekten müsse freie Bahn geschaffen werden, gleichviel, ob er Baubeamter ist oder freischaffender Künstler. Dagegen wendet sich der B. D. A., daß eine Reihe tüchtiger Privatarchitekten brach liegt, während andererseits beamtete Architekten bedeutende Aufgaben mit Würde durchzuführen. Jede Bauaufgabe verlangt eine Persönlichkeit, nicht einen Beamtenapparat. Die Persönlichkeit muß die Verantwortung für das Werk tragen. Wo sie sich unter den freischaffenden Architekten mehr schöpferische Kräfte befinden als unter den Beamten, so müßten erstere auch mehr zu öffentlichen Bauwerken herangezogen werden. Der Einwand, daß durch Heranziehung der Privatarchitekten der Aufwand größer werde, ist nicht stichhaltig bei genauer Berechnung. Sestelmeyer wendet sich auch gegen die Behauptung, seiens der Baubehörde, die in künstlerischer Hinsicht befähigt werden müsse. Als Grundbühel für die Erziehung der Architekten bezeichnen Redner das Regierungsbaumeister-Examen. Dieser Titel ist irreführend für die Öffentlichkeit, indem er den Anschein erweckt, als ob sein Träger nach jeder Richtung befähigt sei. Die Akademie des Bauwesens sei wohl eine gut gedachte, infolge ihrer Zusammensetzung aber sehr schlechte Behörde, die in der Mehrzahl der Fälle den besten Architekten in der Unterstellung der Ausführungen des Vorredners, daß bisher die kulturelle Einstellung auf das neue Zeitalter gefehlt habe. Alle staatlichen Bauaufgaben seien Aufgaben der Kunst, der Staat hätte auf ihre Ausführungen in eigener Regie zu verzichten und nur die Verwaltung beizubehalten. Folgende programmatische Erklärung fand die Zustimmung des Bundestages:

Die deutsche Baukunst, zur Führung der deutschen Lebenskultur berufen, erhebt den Anspruch, daß jedes Bauwerk, das öffentliche wie das private, einem Baukünstler anvertraut wird. Mit dem Wesen baukünstlerischer Schaffens ist es unvereinbar, daß „Verwaltungen“ Bauten entwerfen und ausführen. Alle deutsche Baukünstler kämpfen im ehrlichen Wettbewerb um baukünstlerische Aufträge. Für die Auftragserteilung darf nur die Fähigkeit und Vertrauenswürdigkeit des Bewerbers ausschlaggebend sein. Jeder zur Ausführung eines Bauwerkes verantwortliche Architekt muß von der Besorgung durch Verwaltungsoffizien befreit werden. Der B. D. A. richtet an alle gleichstrebenden Verbände die Aufforderung, diese Forderungen zu den ihren zu machen.

Der zweite Bundestagstag, Architekt Kröger-Hannover, berichtete über seine Tätigkeit im Reichswirtschaftsrat und bemerkte u. a., daß sich bezüglich der Frage des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs in den nächsten Tagen ein Ausschuss zu Verhandlungen nach Paris begeben werde. Herr Kröger gehört dem Ausschuss als Vertreter des B. D. A. an und ermahnt, falls es zur Wiltshire Deutschlands am Wiederaufbau kommt, nur gute fachgemäße Arbeit zu leisten, damit jede Beanspruchung seitens der Franzosen vermieden wird.

Über „Baukunst und Öffentlichkeit“ referierte als Gast-Konferenzmitglied Herr Stahl aus Berlin. Die Architekten tragen selbst die Schuld daran, sagte er u. a., wenn die Baukunst in der Öffentlichkeit nicht die ihr gebührende Stelle einnimmt. Redner empfiehlt Aufklärung der Öffentlichkeit durch Baukunstausstellungen in den Städten, wo in Abbildungen oder Modellen gezeigt wird, was in der betr. Stadt baukünstlerisch Gutes vorhanden ist. Diese Baukunstausstellungen sollten an Ausstellungen der Malerei und Plastik angegliedert werden. Ferner müßte bei Baukunstausstellungen die Gleichberechtigung mit den Kunstgewerkschaften verlangt werden, allmählich werde dann die Architektur in der Öffentlichkeit die ihr zukommende Stellung erhalten. Architekt Wüppel-Kassel sprach über die Reorganisation der Architektenausbildung, die jetzt schwere Hindernisse

aufweist. Es fehle insbesondere die Fühlungnahme zwischen Lehrtheorie und Praxis. Bauhöfen und Hochschulen müßten so ausgestaltet werden, daß sie in sich selbständige Organismen darstellen. Hinsichtlich der akademischen Ausbildung der Architekten ist zu fordern, daß der erste Abschnitt des Studiums streng geregelt wird, dagegen müßte der zweite Abschnitt freier gestaltet werden je nach Veranlagung und Reigung des Einzelnen. Die Abgangsprüfungen sollten nicht schematisch erfolgen, sie müßten nach den besonderen Fähigkeiten des Einzelnen vorgenommen werden können. Einwänden des Staates könnte man begegnen mit dem Hinweis, daß der Staat tüchtige Verwaltungsbeamte braucht und daß im übrigen Gelegenheit zur Ausbildung nach jeder Richtung vorhanden ist. Redner hält die einheitliche Gestaltung des Unterrichts auf den deutschen Ausbildungsfächern für unerlässlich und empfiehlt die Schaffung einer deutschen Zentralkommission, die in Verbindung mit den Zentralkommissionen der Bundesstaaten stehen müßte. Ein Ausschuss des B. D. A. sollte dauernd in Fühlung mit den zuständigen Behörden hinsichtlich aller Fragen des baukünstlerischen Unterrichts stehen. Geheimrat Prof. Sestelmeyer-Berlin beleuchtet den Standpunkt des Akademikers die Entwicklung des technischen Unterrichtswesens. Reformen sind dringend notwendig, dem Kultusminister ist ein Reformprogramm vorgelegt worden und es wäre höchste Zeit, daß nun Taten erfolgen. Der Bundestag beauftragte den Vorstand, Schritte zu tun, daß die vom B. D. A. angeregte Reform des baukünstlerischen Unterrichtswesens raschestens in die Wege geleitet wird.

Zur Frage der Sozialisierung der Bauwirtschaft kam die Meinung zum Ausdruck, daß der B. D. A. eine neutrale Haltung gegenüber solchen sozialisierten Betrieben einnehmen solle, die auf privatrechtlicher Grundlage beruhen. Dagegen bestanden Bedenken gegen die Einsetzung gemischt-wirtschaftlicher Betriebe. Es wurde die Bildung eines Ausschusses beschlossen, der die Verhältnisse zur Sozialisierung des Bauwesens beobachtet und dem nächsten Bundestag Vorschläge zur Stellungnahme unterbreiten soll. Hinsichtlich der Erstellung von Siedlungsbauten wurde lebhaft darüber Klage geführt, daß die Baubeamten den weitaus größten Anteil an der Erstellung dieser Bauten hätten trotz der größeren Erfahrung der Privatarchitekten und ihrer Notlage. Es soll mit großem Nachdruck gegen diesen Mißstand vorgegangen werden. Dasselbe gilt für alle mit Kostenzuschuß zu erstellenden Wohnungsbauten. Ferner wurde ein Beschluß gefaßt, nach dem vom Standpunkt des Bürgers- und Steuerzahlers die staatlichen und städtischen Behörden um Nachweis der mittelbaren und unmittelbaren Kosten für Bauten ersucht werden sollen. Das Ergebnis werde in vielen Fällen jenseits der Ersparnisse zur Liebertragung von Bauten an Privatarchitekten führen. Eine Anzahl Vorschläge für die wirksame Förderung des Wohnungsbauwesens, wie allmählicher Abbau der Zwangswirtschaft, zweckmäßige Verwendung der aus der Mietabgabe fließenden Mittel zur Befreiung der privaten Bauwirtschaft, Erleichterungen für die Bauhofherstellung und ihre Beförderung und die Zustimmung des Bundestages. Eine ständige Kommission wird die Verwirklichung der Grundzüge anstreben.

Städtische Nachrichten.

Postkassette. Von jetzt an sind im unmittelbaren Verkehr von und nach den vereinigten Staaten von Amerika Postkassette bis zum Gewicht von 10 Kg. zu den gleichen allgemeinen Versendungsbedingungen wie bisher die Pakete im Gewicht bis zu 5 Kg. zugelassen. Die Beförderungsgelder für Sendungen im Gewicht von über 5 bis 10 Kg. beträgt z. Z. 25 M.

Errichtung von Finanzämtern. Nach einer Bekanntmachung des Präsidenten des Landesfinanzamtes wird auf 1. Juni in Heidelberg ein Finanzamt errichtet. Sein Geschäftsbezirk umfaßt die Stadt Heidelberg, sowie die Gemeinden Dossenheim, Eppelheim, Leimen, Ruchbach, Ruchbach, Sandhausen und St. Jagen. Es übernimmt für seinen Geschäftsbezirk die Geschäfte der bisherigen Steuerkommissionariate Heidelberg-Stadt und Heidelberg-Land, die auf oben genannten Zeitpunkt aufgehoben und mit dem Finanzamt vereinigt werden. Von den Gemeinden des Amtsbezirks Mannheim, Idenheim, Seddenheim und Wolfsthal, die bisher zum Steuerkommissionariat Heidelberg-Land gehörten, werden dem Steuerkommissionariat für den Bezirk Mannheim, Ladenburg, Rederhausen und Schriesheim dem Steuerkommissionariat für den Bezirk Weinheim zugeteilt.

Die erhöhten Personalrate auf der Eisenbahn. In den letzten Tagen waren vielfach Gerüchte in der Öffentlichkeit verbreitet, als ob mit dem 1. Juni die erhöhten Personalrate nicht in Kraft treten. Diese Gerüchte sind völlig unbegründet. Sie gingen zurück auf eine ungenaue Information durch den belgischen Kreisbelegierten, wonach die Fahrpreiserhöhung für das besagte Gebiet nicht in Frage kommen sollte. Demgegenüber stellt der Reichskommissar fest, daß ihm die Genehmigung der Rheinlandskommission für die Anwendung der erhöhten Personalrate im besagten Gebiet vorliegt.

Der Durchgangsorte nach und von der Schweiz sowie Italien über Basel wird vom 1. Juni dadurch erheblich verbessert, daß die Bahn- und Zollabfertigung der nach und von der inneren Schweiz reisenden Personen im Bahnhof Basel Bad. getrennt von den nach und von Basel Ort reisenden Personen vorgenommen wird. Während bisher die Kontrolle aller Reisenden im stehenden Gang des Aufnahmegebäudes erfolgte, wo oft hunderte von Personen gezwungen waren, längere Zeit auf die Abfertigung zu warten, werden künftig die über die Verbindungsbahn nach oder von der inneren Schweiz

reisenden Personen in den Zolllhallen auf den Bahnsteigen abgefertigt werden, wie es vor Kriegsausbruch der Fall war. Reisende nach und von Basel Ort werden nach wie vor im Erdgeschoss des Aufnahmegebäudes abgefertigt. Durch das neue Verfahren ist eine wesentliche Beschleunigung bei der Übernahme der Grenzkontrolle zu erwarten. Im übrigen wird es insbesondere von den nach der inneren Schweiz oder von da nach oder durch Deutschland reisenden Personen lebhaft begrüßt werden, daß sie nicht mehr genötigt sind, bei Reisen über Basel jeweils mit ihrem Gepäck das Bahnhofgebäude verlassen zu müssen. In Verbindung hiermit werden gleichzeitig verschiedene durchgehende Wagentur von Holland und Deutschland nach der Schweiz und umgekehrt neu eingeführt. Der Sommerfahrplan sieht folgende durchgehende Wagen über Basel vor: Hamburg-Altona—Zürich und zurück in den Zügen D 76 und D 78, Amsterdam—Genoa und zurück in den Zügen D 282 und D 281, Amsterdam—Chur und zurück in den Zügen D 282 und D 281, Berlin Ost. Bf.—Zürich und zurück in den Zügen D 2 und D 1, Dortmund—Genoa und zurück in den Zügen D 270 und D 269, Dortmund—Chiasso und zurück in den Zügen D 270 und D 269, Haag—Mailand und zurück in den Zügen D 108 und D 107.

Preisverhandlungen nach dem badiſchen Oberland. Der Handelsrat Mannheim ging von der Oberpostdirektion in Karlsruhe folgende Mitteilung zu: Die Urachen der Verzögerung bei Preisverhandlungen nach dem badiſchen Oberland sind in der Ueberlastung der in Frage kommenden Verbindungsleitungen zu suchen. Zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse von Mannheim nach dem badiſchen Oberland ist inzwischen eine neue Leitung Mannheim-Konstanz in Betrieb genommen worden. Eine Leitung Berlin—Freiburg und Frankfurt a. M.—Karlsruhe werden im laufenden Rechnungsjahr gebaut, sowie eine künstliche Leitung Mannheim-Freiburg geschaffen werden. Dem Reichspostministerium ist für das Rechnungsjahr 1921 je eine Leitung Mannheim-Lörrach, Karlsruhe-Lörrach, Mannheim-Freiburg, sowie noch eine Reihe von Leitungen zur Verbindung der verkehrsreichsten Orte im südbadischen Teil des Konstanzer Bezirkes — darunter eine Leitung Freiburg-Lörrach — vorge schlagen worden. Selbst wenn nur ein Teil der vorbezeichneten Leitungen zur Herstellung gelangt, kann mit einer wesentlichen Verbesserung des Sprechverkehrs zwischen Mannheim und dem badiſchen Oberland gerechnet werden.

Gründung der Baukünstler Mithrasvereinigungen. Aus B. u. N. wird uns gemeldet, daß namentlich die Mithrasvereinigungen in Mannheim gegründet wurde, die in Gemeinschaft mit der Stadt Mannheim eine Mithraszentrale errichten soll. In den Vorstand wurden gewählt Bürgermeister Schniederhainstadt, Bürgermeister Gremminger, Heilinger, Landwirt Hemberger, Obersteidental und Direktor Hopf-Tauberhöfshausen.

Friedrichspart. Wie wir kürzlich schon erwähnten, ist heute die Blumenuhr an der oberen Rosenbachgasse, nachdem sie letztes Jahr feierlich wieder eingeseht worden. Sie stellt als gärtnerische Kunstleistung eine Schenswürdigkeit dar. Die diesjährige Anordnung wird noch besonders verschönt durch feierliche Arabesken, die in Blumenkürbis auf einer Seite das Gründungsjahr der Parteilichschaft „1831“, auf der anderen Seite das laufende Jahr „1921“, das dies seit der Gründung bringen. Die Blumenuhr, welche in allen Kreisen immer sehr großes Interesse weckt, wird dazu beitragen, unserem schönen Friedrichspart neue Freunde zuzuführen. Möge das laufende Jahr, welches der Parteilichschaft das 40jährige Jubiläum bringt, zu einem Reformjahr werden, hinsichtlich des Bestandes und damit auch der Einnahmen, deren die Gesellschaft zur Erhaltung der Anlagen dringend bedarf, zumal die ungenügenden Mittel zur Verwaltung und Erhaltung des den Mannheimern unentbehrlich gewordenen Friedrichspartes auch in finanzieller Hinsicht andauernd schwerer gefallen.

Schülerwanderungen. Kinderfreunde, die am letzten Mittwoch vor Abgang der Frühzüge zufällig an den Hauptbahnhof kamen, wurden dort durch einen lieblichen Anblick erfreut. Hunderte von Schülern und Schülerinnen hatten sich mit ihren Lehrern zu Ausflügen in den Odenwald versammelt. Allen sah man an, wie sehr sie sich auf die Fahrt und auf die Wanderung in einem für sie neuen Gebiet freuten. Ein Teil fuhr nach Ludenburg, um über die Weinberge nach Heidelberg zu pilgern. Ein anderer Teil suchte von Weinheim über nach Büsch oder nach Kreisbach aus interessante Höhen (Loman) zu gewinnen. Wie praktisch und sparsam die Mütter geworden sind, konnten wir im Odenwald beobachten, wo zwei Mittelschulklassen im Wirtshaus Mittag machten. Aus Einnahmegläsern und Aluminiumbüchsen wurde zum Brot und zu Eiern mit größtem Appetit trefflich ausgekostet. Kartoffelsoße wurde herbeigeholt. Almondete feierte der Wirt. — Ein Gewitterregen verdrängte die Wanderer teilweise. Da er aber nicht lange anhielt, konnten die meisten Pläne doch ganz ausgeführt werden. Die Fahrpreise für Schülerfahrten sollten nicht erhöht werden, damit auch alle Mittel- und Oberklassen der Volksschule wie früher alljährlich einmal ins Gebirg gebracht werden können. Wenn die Jugend ihre Heimat lieben lernen soll, muß sie ihr Hoch erst erschließen können.

Der gestrige Spargelmarkt zog sich sehr in die Länge, da nur wenig Kauflust bestand. Der größte Teil der Bevölkerung kann eben bei den gegenwärtigen schlechten Zeiten so hohe Spargelpreise nicht anlegen. Zum Verkauf waren nur 16 Ztr. vorhanden, die durch 42 Verkäuferinnen festgehalten wurden. Verlangt wurden für 1. Qualität 2,50, für 2. 1,50 und für Suppenpargel 1. M. Waren die Preise um 50 Pfg. niedriger, so wäre das geringe Quantum Spargels innerhalb weniger Minuten verkauft gewesen. So aber stellten sich die Spargelfrauen lieber hin und warteten.

Soubrettenstimme der Erlangenanten bedarf noch sorgfältiger gesangstechnischer Schulung. Auch die Intonation leidet unter der störenden Tangebung. Dagegen zeigte der Vortrag von Haydn's „Ein kleines Haus“ ein hübsches Vortragsstalent. Viel sicherer lag sich das schöne Organ von Elisabeth Trautmann den Intentionen der Sängerin. Zwar bedarf die Hochlage und die Atemkultur noch weiterer Pflege. Aber die Interpretation zeigt ein Temperament, Empfindung und Ausbruch, so daß man namentlich an den beiden ersten Beethoveneszenen seine Freude haben konnte. Zum letzten („Die Trommel gerührt“) fehlte dem Organ noch die rechte Beweglichkeit.

In den beiden Konzerten sah Heinz Mayer am zweiten Mittwöchigen und führte auch die Beibegleitungen ansehnlichem und gewandt durch. F. M.

Vom Freiburger Stadttheater. Für die Spielzeit 1921/22 sind folgende Kräfte des hiesigen Stadttheaters durch Vertrag gebunden: Die Vorstände, die Kapellmeister Kunz, Friedl und Albrecht, die Spielleiter Kuehling und Schaefer und Dramaturg Schaefer. In der Oper die Damen Klem, Gohrer, Gehrig, Herzog, Kaniß und Weber, die Herren Dornbusch, Huelstin, Joeken jun., Monte und Koehler. Vom Schauspiel: die Damen Cramer, Hoffmann, Jafobis, Koller und Weizenecker, die Herren: Born, Hart, Hellbock, Kuhn, Himmelhoffen, Kallenberger, Koffke und Kugel. Neu verpflichtet für die Oper Ulli Dorja (Koloratursängerin), Axel Kammann (irischer Bariton), Hjalmar Dorne (Heidentenor), für das Schauspiel Kurt Fischer Coltrane (jugendlicher Held). Freizeitspiele sind trotz der zeitweilig unsicheren Verhältnisse am hiesigen Stadttheater recht nennenswerte Kräfte uns erhalten geblieben. Es ist zu hoffen, daß mit der endgültigen Wund der Intendantente die eingetretene Stabilität sich weiter hält.

Pfälzische Kirchweihbräuche. Dr. Fritz Heeger, der Sohn des um die pfälzische Volkskunde hochverdienten Kaiserslauterer Forschers Dr. Georg Heeger, hat sich der Mühe unterzogen, aus literarischer, eigener Beobachtung und mündlichen Mitteilungen eine Sammlung der vielgestaltigen pfälzischen Kirchweihbräuche zusammenzustellen, die leider immer mehr im Volke aussterben. Wer kennt nicht in der Pfalz die brolligen Ähren des Kerweinhagens, der Verfeinerung des Kerwebaums, die Aufzählung des Kerwekranges im Tanzsaal, das Begraben der Kerwe u. v. a. ? Bedächtig der bändergeschmückte Tammenbaum und die Umzüge erinnern in vielen Ortschaften an die Sitten und Bräuche des höchsten ländlichen Festes. Seine verdienstvollen Forschungen auf diesem Gebiete hat Dr. Heeger in einem Volksbuch „Pfälzer Kerwe“ zusammengestellt, um die vergessenen Kirchweihbräuche zu neuem Leben zu erwecken. In Wort, Bild und Tanz erzählt darin alles, was unsere liebsten Mütter Jahrhunderte hindurch gelehrt und gepflegt haben.

Was heute ist . . .

Mit deinen Augen sahst du in die Welt, Was ob sie voller Wunderzeichen hinge, Was ob ein Strahl von irgendwo Auf deine Fragen Antwort bringe.

Kein Bild schien die in deine Fingerringe, Und alle Künste blieben ungeliebt. Wir wissen nur, daß wir dem Tod verfallen sind. Was heute ist, ist morgen schon gewesen.

Ludwig Müller Döring.

Besichtigung des Heidelberger Schlosses durch den Mannheimer Altersvereins.

Ein herrlicher Maienmorgen begünstigte den Sonntags-Ausflug des Mannheimer Altersvereins, der einer gründlichen Besichtigung des Heidelberger Schlosses gewidmet war. Über 300 Damen und Herren, Mitglieder aus Mannheim, Heidelberg, Weinheim und anderen Nachbarorten, hatten sich im Stadtpark eingefunden. Auf der Terrasse des Stadtparks im Stadtpark, Herr Geheimrat Caspari, in seiner Gedächtnisrede der Freude des Vereins über die große Beteiligung Ausdruck. Sodann ergriff Herr Baurat S. Schmieber, der Vorstand des Bezirksamtes Heidelberg, das Wort, um an Hand großer mehrfarbiger Grundrisse die Baugeschichte des Schlosses in den verschiedenen Perioden zu erläutern. Durch seine übersichtlichen und klaren Ausführungen wurden die aufmerksam lauschenden Teilnehmer aufs beste vorbereitet für den nun folgenden Rundgang. Der am englischen Bau und römischen Turm begann und treppauf, treppendurch durch enge Porten und weite Hallen, durch Gräben und Gemäwe, durch Türme und Gemäwe sich über das ganze Schloss erstreckte und mehrere Stunden in Anspruch nahm. Hierbei wurden zahlreiche Punkte berührt, die sonst den Besuchern nicht zugänglich sind und interessante Blicke auf Einzelheiten des wunderbaren Baues eröffnete. Die für die meisten Teilnehmer etwas völlig Neues waren. Wer auch nur einigermaßen das überreiche Material zu überblicken vermochte, das die Forschung in der gewaltig angeschwollenen Schlossgeschichte niedergelegt hat, wird ersehen können, wie außerordentlich schwierig es ist, in einer nur wenige Vormittagsstunden umfassenden Schlosswanderung alles Wichtige zu berühren und das Wesentlichste von Baugeschichte und Baubeschreibung knapp und allgemeinverständlich hervorzuheben. Dies gelang Herrn Baurat Schmieber trotz mancher Schwierigkeiten, welche die Führung einer so großen Teilnehmerzahl mit sich bringt, in ausgezeichnetster Weise. Die Teilnehmer

gewannen tiefe Einblicke in Wesen und Eigenart des alten Pfalzgrafenhofes, in die Burgbefestigung nicht minder als in die unvergleichlichen Kunstwerke der Hauptbauten.

Am Hauptbau, wo die offizielle Führung ihr Ende erreichte, sprach der Vorsitzende im Namen aller Teilnehmer Herrn Baurat Schmieber den herzlichsten Dank für seine freundlichen Bemühungen aus, die den Vereinsmitgliedern einen so überaus lehrreichen und gemutigen Rundgang ermöglicht hatten. Zum Schluß wurde noch von einer kleineren Gruppe der Ausflugsteilnehmer den restaurierten Innenräumen des Friedrichsbau ein Besuch abgefaßt. Längst steht das Urteil über die würdevolle Art der sog. Restaurierung des Friedrichsbau durch Schaefer fest. Nach der eingehenden Betrachtung der alten, echten Kunstschöpfungen des Heidelberger Schlosses wickelten sie umfänglich als theatralischer Kuppel ohne innere Berechtigung, als abschreckendes Beispiel. Gleichwohl ist die Restaurierungsfrage, die bekanntlich in der Vortragszeit, als man für solche Dinge noch Geld hatte, auch das Jammern des Dittbeinrichsbau zu geschwehen begann, ad acta gelegt — hoffentlich für immer. Der Altersverein darf diese wohlgeleitete Schlossbesichtigung als einen vollen Erfolg seiner auf die Pflege der einheimischen und pfälzischen Geschichte und Kunstgeschichte gerichteten Tätigkeit buchen.

Kunst und Wissen.

Hochschule für Musik. Am 7. Vortragsabend des Schuljahres 1920/21 ließen sich Schüler der Klavierabteilung Heinz Mayer und der Gesangsabteilung Fritz Schmidt hören. Ersterer Schott eröffnete den Abend mit Mozarts D-dur-Konzert (Nr. 537 in Rochels Verzeichnis). Es ist unter dem Namen „Königskonzert“ bekannt und wohl mit diesem Titel ausgezeichnet, weil es Mozart 1790 bei den Krönungsfeierlichkeiten in Frankfurt spielte. Die Interpretation spielte die drei Sätze mit wohlgepflegtem Anschlag, Passagelauert und bemerkenswerten Silbentönen. Wenn erst eine begriffliche Befangenheit überwunden, wird das Spiel noch persönlicher werden. Berta Sannwald befügte mit dem feinfühligsten Vortrag des D-dur-Imromptus op. 142 von Schubert (über das Rosenmündentema) die bereits bei früheren Anlässen gewonnenen günstigen Eindrücke. Ihr Spiel vereint technische Glätte mit gutem musikalischen Ausdruck und sorgfältiger Nuancierung. Auch in Fritz Grobe lernten wir eine ausgezeichnete pianistische Begabung kennen, dessen Weiterentwicklung man wohl lebhaftes Interesse schenken darf. Er bot Beethovens C-dur-Konzert op. 15 trotz einiger kleiner Versehen technisch und musikalisch durchaus anerkennenswert.

Als vorläufige Gaben spendete Gertrud Bauer Lieder von Haydn und Mozart, Elisabeth Trautmann solche von Beethoven. Die

Die Dividende bei der Zellstofffabrik Waldhof. Das Unternehmen, das im vorigen Jahre mit einem Verlustvortrag von 3,92 Mill. M. und ausnahmslos dividendenlos abschloß, während es 1918 aus 5,71 Mill. M. Reingewinn 15% Dividende verteilt hatte, scheint im abgelaufenen Jahre wieder eine günstigere Entwicklung genommen zu haben, wie es auch bereits seit längerer Zeit bekannt war. Wenn auch die Berliner Börsenspekulation vor einiger Zeit in ihren Mutmaßungen über die kommende Dividendenausschüttung über das Ziel schoß und damals die Aktien der Gesellschaft vorübergehend stärker in die Höhe trieb, so vermutete die Börse nicht unrichtig, die diesjährige Dividende soll nämlich dem Vernehmen nach 15%, wozu noch 10% Bonus kommen, also insgesamt 25% betragen.

Plais-Elektromotoren-Werke A.-G., Frankenthal. Das erste Geschäftsjahr 1920 der unter Mitwirkung der Zigarettenfabrik Syrowatka, Baden, gegründeten Gesellschaft schloß mit 667 459 M. Rohgewinn und bei 145 641 M. Abschreibungen mit 1 293 M. Ueberschuß ab, der vorgetragen wird. Neben 300 000 Mark Aktienkapital erscheint in der Bilanz 1,33 Mill. M. Darlehenskonto der Aktionäre.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft (Alte Berlinische von 1836). Die Entwicklung der Gesellschaft war 1920 eine sehr betrieblige. Der Zugang ist im Vergleich zu den Vorjahren erheblich gestiegen. Er betrug in der Lebensversicherung 302,73 Millionen M. Versicherungssumme gegen 132,09 Mill. M. im Vorjahre. Der gesamte Versicherungsbestand ist auf 844,12 Mill. M. Ende 1920 gestiegen. Die Einnahme an Prämien und Zinsen erhöhte sich auf 50,51 Mill. M., Prämien und Zinsen gingen gut ein. An Zwangsversicherungen war die Gesellschaft bei einem Hypothekenbestande von 213,22 Mill. M. bei 9 Grundstücken beteiligt. Der Gesamtüberschuß beträgt 3,06 Mill. M. gegen 3,01 Mill. M. im Vorjahre. Er ist beeinträchtigt durch die erhebliche Steigerung der Verwaltungskosten, insbesondere der Gehälter der Angestellten und sämtlicher sachlicher Verwaltungskosten. Die Gewinnsätze für die Versicherer der Berlinischen sind die gleichen geblieben wie im Vorjahre. Die Aktionäre erhalten außer der bereits verteilten Abschlagsdividende von 30 M. einen weiteren Gewinnbetrag von 172 M. pro Aktie gegen 168 M. im Vorjahre.

Die Tochtergesellschaft, die Berlinische Allgemeine Versicherungs-A.-G., hat ihren Geschäftsbetrieb, der sich vorläufig auf die Feuer- und Einbruchdiebstahlversicherung erstreckte, erst im letzten Vierteljahr 1920 aufgenommen. Das Neugeschäft hat sich erfreulich angebahnt. Der Schadensverlauf war günstig. Für die Ausdehnung der Organisation steht vom Gründungsfonds von 750 000 M. noch ein Betrag von 657 164 M. zur Verfügung. Es wird vorgeschlagen, den Gewinn des Jahres in Höhe von 3 644 M. der Kapitalreserve zu überweisen.

Die Folgen der Sanktionen. Der „Frkf. Ztg.“ wird aus Wiesbaden berichtet: Der Geschäftsverkehr liegt hier infolge der Unsicherheit über die Aufhebung der Zollmaßnahmen völlig darnieder. Der Handel befindet sich, wie der Kaufmännische Verein in einer Mitteilung bekanntgibt, unter einem außerordentlichen Druck. Nur der Wegfall der Zollabschnürung könnte die Erleichterung bringen. Der kaufmännische Arbeitsmarkt hat sich unter dem Druck der Lage erheblich verschlechtert.

Verein der am Kaffeehandel beteiligten Firmen in Hamburg. Die G.-V. beschloß sich mit einem Antrag des Vorstandes betreffend Einsetzung eines „Gutachter-Ausschusses“. Der Vorsitzende betonte, daß zahlreiche Wünsche von Mitgliedern, neben dem Schiedsgericht auch einen Gutachterausschuß einzusetzen, den Anlaß zur Einberufung der Versammlung gegeben hätten. Es handelte sich um

Bestimmungen über das Schiedsgericht, um Bestimmungen für den Gutachterausschuß und um die Neuordnung für den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Bestimmungen. Damit werden in übersichtlicher Weise auch die Satzungen des Vereins und der Hamburger allgemeinen Unsanen für den Kaffeehandel geringfügigen Änderungen unterzogen. Der Gutachterausschuß soll vor allem bei Prüfung der Qualität der Ware in Tätigkeit treten; er bietet den Vorteil, daß das Gutachten stempelfrei und nicht einklagbar ist. Ohne erhebliche Debatte wurden die Anträge des Vorstandes angenommen. In der freien Aussprache bringt die Versammlung zum Ausdruck, daß sie vorläufig die Einführung eines Super-Schiedsgerichts nicht für notwendig hält.

Werkzeuge in Chile. Ein ausführlicher Bericht des amerikanischen Generalkonsulats in Santiago berichtet, daß deutsche Eisenwerkzeuge bisher wenig angeboten werden, wohingegen von englischer Seite starker Wettbewerb mit nordamerikanischen Erzeugnissen besteht. Die deutsche Einfuhr nach Chile steigt beständig. Hauptartikel, die befriedigende Nachfrage finden, sind u. a. emaillierte Waren, silberplattierte Waren, Tonwaren und Erzeugnisse der elektrischen Industrie. Die deutschen Preise seien im Durchschnitt 40% billiger als die amerikanischen und die niedrigeren Preise Hauptanreiz für die Käufer. Auf elektrisches Material treffe dies allerdings nicht zu, vielmehr sei hier die Qualität ausschlaggebend. Da der Bedarf in Werkzeugen von deutscher Seite nur in geringem Maße gedeckt wird, sollte der deutsche Fabrikant verstärktes Interesse für Chile heknnden. Beim Preisangebot ist sorgfältigstes Studium der Offerten der englischen und amerikanischen Konkurrenz geboten, da die Preisdifferenz sehr wohl dem deutschen Volkvermögen zugute kommen kann. Selbstverständlich nur dann, wenn die deutsche Ware so vorzüglich ist, daß sie bei gleichen Preisen die ausländische Konkurrenz aus dem Felde schlägt und wenn auch sonst das Geschäftsgutgeben des deutschen Kaufmanns untadelig ist.

Schiffbarmachung des Rheins von Basel bis zum Bodensee. Für sämtliche Staustufen der Rheinstrecke Basel-Eglisau liegen heute Konzessionsgesuche vor und es ist bei einzelnen Stufen die Abklärung durch die Behörden beider Länder so weit gediehen, daß die Konzessionsverhandlungen aufgenommen werden können. Der Nordostschweizerische Verband für Schifffahrt Rhein-Bodensee arbeitet gegenwärtig energisch an der Förderung der Frage der Bodenseeregulierung.

Triest im Wettbewerb mit den Nordseehäfen. Nach dem „Corriere economico“ befindet sich infolge der beträchtlichen Tarifierhöhungen der deutschen Bahnen der Hafen von Triest in der glücklichen Lage, die Nordseehäfen viel leichter als bisher konkurrenzieren zu können, zumal der Friedensvertrag es den Deutschen untersagt, Ausnahmetarife einzuführen, während Triest die adriatischen Spezialtarife zugute kommen. Das Blatt bemerkt, daß ein Wagen Getreide von Triest nach Wien um 1600 M. billiger zu stehen komme als ein solcher Bremen-Wien. Immerhin seien die Nordseehäfen für die Transporte aus den beiden Amerika wesentlich billiger, denn eine Tonne Getreide von Amerika nach Hamburg oder Bremen koste 8-9 Sh. weniger Fracht als eine solche von Amerika nach Triest. Außerdem seien in den deutschen Häfen die Umschlagskosten vom Schiff auf die Achsen um mehr als die Hälfte billiger als in Triest und auch die Umschlagseinrichtungen seien bedeutend besser.

Waren und Märkte.

Mannheimer Warenbörse.

m. Mannheim, 31. Mai. Die Börse war heute nur schwach besucht; es kamen nur unbedeutende Geschäfte zum Abschluß. In der Lebensmittelabteilung nannte man Speise-

erbsen, mittlere Landerbsen, mit 265-275 M., Viktoriarbsen mit 280-290 M. die 100 kg brutto für netto mit Sack bahnfrei badischer und württembergischer Stationen. Weiße handverlesene Rangonbohnen waren zu 135-140 M., braune Brasilbohnen zu 144-148 M. ab süddeutschen Stationen angeboten. Ackerbohnen, hart getrocknete Ware, wurden mit 225-228 M. in Käufers Säcken ab bad. und württ. Stationen offeriert. Kaffee und Tee hatten unveränderten Markt. Kondenzmilch, gezuckerte Ware, kostete 335-340 M., Frachtparität Frankfurt a. M. Kakao war eine Kleinigkeit besser gefragt, doch blieb dies auf die Preise ohne Einfluß; man verlangte für das Kilo je nach Qualität 23,50-26 M. Für Cornedbeef hat das Interesse etwas nachgelassen, die Forderungen für 1 Pfunddosen stellten sich pro Kiste, enthaltend 48 Dosen, auf 265-270 M., Frachtparität Frankfurt a. M., und für die Kiste enthaltend 12 Dosen zu je 6 Pfund engl. auf 300-365 M. Schmalz, pure Lard, war in Tierces zu 17,75 und in Fierkins zu 18,50 M. per Kilo käuflich.

Der Chemikalienmarkt ließ keine größere Veränderung erkennen. Die Käufe, die getätigt werden, beschränken sich noch immer auf den notwendigsten Bedarf. Die Umsätze sind daher andauernd bescheiden. Harz war im Vergleich zur Vorwoche etwas reichlicher angeboten und die Forderungen hielten sich um 10-15 M. unter den Preisen, die man an der letzten Dienstagbörse stellte. Auch für Oele war die Stimmung etwas schwächer und die Verkäufer zeigten mehr Neigung, kleine Untergebote zu akzeptieren. Für Alaunkristallmehl, Ammoniak fein, erstklassiges Fabrikat, in Jutesäcken von 100 kg, forderte man brutto für netto 340 M. ab Nähe Mannheim. Chromalaun, krist. handelsübliche Ware, war zu 520-525 M. excl. Verpackung ab hiesigem Lager angeboten. Ital. Wachholderbeeren, prima, waren brutto für netto einschl. Jutesack zu 482-485 M. ab Lager Mannheim erhältlich. Für Kalk kohlen-saurer (Futterkalk) forderte man einschl. Sackpackung 43-45 M. ab Lager Mannheim. Pottasche Calc. gemahlen, 96-98%, wurde einschl. Großfaß ab süddeutschem Lager zu 410-420 M. angeboten. Kupfervitriol, groß krist., 98-99%, blieb einschl. Originalfaß zu 710-715 M. ab hiesigem Lager erhältlich. Die übrigen Märkte hatten vollständig unveränderten Markt.

Der Stand der Weinberge in Württemberg. Die Zeitschrift des Württembergischen Weinbauvereins berichtet: Die Entwicklung der Reben ist gegen das Vorjahr durch die Fröste im April und Mai und durch die anhaltende Trockenheit um volle 14 Tage zurück; sie zeigt dabei innerhalb eng begrenzter Gebiete eine bemerkenswerte Ungleichheit, wie dies in Jahren mit wiederholten Frühjahrsfrösten immer wieder zu beobachten ist. Von den Rebströmen zeigte sich der Limberger am empfindlichsten; auch Trollinger, Portugieser und Blauer Spätburgunder nahen es da und dort ziemlich stark mit Weißriesling und vor allem Sylvaner haben die Fröste am besten überstanden. Erhofft man auch von den dank der warmen Malwitterung rasch nachschiebenden Beizungen einigen Ersatz für das Verlorene, so wird doch da und dort im Herbst eine Schwämmerung der Weinernte zu verspüren sein. Einige Gewitterregen zu Anfang und Mitte Mai vermochten bei ihrer geringen Ausgiebigkeit den tieferen Bodenschichten die längst notwendige Durchfeuchtung nicht zu bringen; immerhin wurden sie dankbar begrüßt. Mit einem stärkeren Auftreten des Heuwurms wird man, der Stärke des Moitenflugs nach zu urteilen, stellenweise zu rechnen haben.

Die amerikanischen Lebensmittelpreise. Eine offizielle Statistik ergibt, daß in Amerika die Lebensmittelpreise gegenwärtig um 66% höher sind als im Jahre 1914. Die Nahrungsmittelpreise sind um 32, die Kleiderkosten um 68% höher. Eine Verbilligung der Kosten für den Lebensunterhalt macht sich deshalb um so fühlbarer, weil auch die Mieten außerordentlich hoch sind.

Parteimachtungen.

Deutsche (liberale) Volkspartei. Am Mittwoch, 1. Juni, nachmittags 5 1/2 Uhr spricht im Politischen Seminar der Deutschen Volkspartei (C 3, 21/22) Herr Stadtpfarrer Rath über Politik und Religion. Eintritt frei.

Am 25. Mai sprach im Politischen Seminar der Deutschen Volkspartei Herr Dr. Marie Bernans über das Thema „Sozialistische Bewegung“. Die Rednerin ging auf die Geschichte und Bedeutung des Wortes „sozial“ ein, und besprach sodann die ethischen Grundlagen sozialer Bewegung, als besondere Beispiele die Sozialistische Rente und Schopenhauers Heranziehen. Als Hauptaufgabe unserer Zeit bezeichnete sie eine Vertiefung und Verinnerlichung des sozialen Denkens, die Auffassung der sozialen Frage nicht nur als Fragenfrage, sondern vor allem als Geistes- und Seelenfrage. Soziale Arbeit ist Arbeit für die Volksgemeinschaft, nationale und religiöse Werte haben in enger Verknüpfung mit den sozialen Werten. In den Vortrag schloß sich eine längere Aussprache, an der sich u. a. Herr Dr. Neumann, Herr Dr. John, Herr Grathwohl und Frau Schilke beteiligten.

Aus dem Lande.

200 Jahrefeier der Schützengesellschaft Karlsruhe. Karlsruhe, 29. Mai. (D. S.) Bei schönstem Wetter begann heute die 200 Jahrefeier der Schützengesellschaft Karlsruhe. Von nah und fern waren Schützenbrüder herbeigeeilt, um an der Feier teilzunehmen. Der Festakt am Sonntag, bildete den Auftakt zu der Festwoche. Außer zahlreichen Schützenfreunden waren die Vertreter der royalen und kaiserlichen Behörden erschienen. Oberbürgermeister Hummel sprach den Willkommensgruß und gab in breiten Strichen ein Bild der Entwicklung der Karlsruher Schützengesellschaft und der Stadt Karlsruhe. Redner pries den Geist, der die Schützengesellschaft zu ihrer jetzigen Höhe geführt habe und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Gesellschaft in den bevorstehenden Jahren fortfahren werde. Am Tage ihres 200jährigen Bestehens befinde sich die Schützengesellschaft vor neuen großen Aufgaben. Der Erfahrungswert der Armer muß ersetzt werden durch andere Einrichtungen. Ein Mittel zur Pflege mannigfaltiger Bewegung wollen die deutschen Schützengesellschaften sein. Es gilt, alle Kräfte zusammenzufassen, und sie nicht auseinanderzureißen, Treue und Anhänglichkeit in allen Schritten des Volkes zu pflegen und waterländische Bewegung im besten Sinne des Wortes zu verbreiten. Und diesem Ziele wollen wir Schützen dienen. Uebung von Aug und Hand soll auch fernerhin die Aufgabe der Karlsruher Schützengesellschaft sein. Alle Schritte wollen wir in den Dienst unseres Vaterlandes stellen. Das Hoch auf das deutsche Vaterland fand begeisterten Widerhall. Zu Ehrenmitgliedern, die sich um die Schützengesellschaft besonders verdient gemacht haben, wurden folgende älteste Mitglieder ernannt: Reinhold Andre, J. F. Rogel, Franz Berch, Brauereibesitzer Albert Prinz, Brauereidirektor Koniger, F. Hoepfner, Kommerzienrat Elnner und Albert Zimmermann.

Oberbürgermeister Finter überbrachte die Glückwünsche der Stadt Karlsruhe und überreichte als Angebinde eine funktvolle Objektive. Der Rektor der Technischen Hochschule Prof. Mann sprach für die Technische Hochschule und hob die freundschaftlichen Beziehungen zur Schützengesellschaft hervor. Der Oberbürgermeister von Mainz, Vorstandsmitglied des deutschen Schützenbundes, sprach namens des Deutschen Schützenbundes in warmen patriotischen Worten die Glückwünsche aus. Es folgten sodann die Oberbürgermeister von Mannheim, Frankfurt, Vertreter des Pfälzischen Schützenbundes, die Stadt Heidelberg, deren Vertreter einen schönen Schenkpost überreichte. Der Vizepräsident führte eine funktvolle Schützenfahne. Oberbürgermeister Hummel dankte allen in sehr herzlichen Worten. Zu erwähnen sind noch ein gut gesprochener Vortrag und die Ueberreichung eines kostbaren Fahnenbundes für das Banner der Schützengesellschaft seitens der Schützenvereine. Außerdem vom Hochachtung gekommene Dichter, welche mit achtstrophigen Darbietungen, trugen viel zur Hebung der festlichen Stim-

mung bei. Der Karlsruher Schützenmarsch, der Schützengesellschaft gemeinsam von Ch. Lorenz, Jakob die Feier.

Nachmittags 3 Uhr begann das Festkutschchen und auf dem Festplatz entwickelte sich ein buntes Leben und Treiben.

8 Heidelberg, 30. Mai. Am Samstag nachmittag ertrank im Keller der neunjährige Sohn des Regieremeisters Rahe von hier. Der Knabe hatte mit anderen Kindern am Ufer gespielt und war dabei ins Wasser gelangt, wo er sofort verlor und erst nach einer Stunde als Leiche geborgen werden konnte. In der Hauptstraße geriet, vermutlich durch Kurzschluß, am Sonntag Morgen die Auslage eines Zigarrenladens in Brand. Vorübergehende bemerkten den Schaulustverdrand und sorgten für Beseitigung der Gefahr; doch war bereits erheblicher Schaden entstanden. In letzter Zeit sind wieder verschiedene Schaulustfälle ausgearbeitet worden. Sie wurden von den Dieben durch Nachschlüssel geöffnet.

Heidelberg, 30. Mai. Wie wir zuverlässig hören, ist Intendantur H. Honnet aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

Oberheim, 30. Mai. Der Fabrikarbeiter Johann Bauff aus Oberheim, der am Mittwoch von seinem Stiefsohne Eugen durch einen Beißer schwer verletzt wurde, ist im Akademischen Krankenhaus in Heidelberg seinen Verletzungen erlegen.

Weinheim, 30. Mai. Nach einem Streit von sieben Wochen hat die Arbeiterschaft der hiesigen Filialfabrik der Seidenfirma Reg Vater u. Söhne die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen. — Organist und Dirigent Alphonse Reichenberg hier, der einen Ruf nach Holland erhielt, hat diesen abgelehnt, nachdem ihm durch die hiesige katholische Kirche Bedingungen gewährt worden sind, die den holländischen gleichwertig sind.

Karlsruhe, 30. Mai. (Fris. Tel.) Die verflozene heiße Woche verzeichnete in Süddeutschland, insbesondere in den Gebirgsgegenden, eine seit Jahrzehnten nicht mehr beobachtete außerordentliche Gewittertätigkeit. In der Rheinebene, im Schwarzwald, namentlich auf der Hochfläche der Barz und im Heilbronngebiet, wurden im Zeitraum von 8 Tagen bis zu 25 Einzelgewitter mit Lawenden von Blitzen und Donnerlärm festgestellt. Durch stündliche Blitze wurden in Baden, Württemberg den bisherigen Reaktionen zufolge 14 Wohnhäuser und Bauernhöfe, darunter urale Schwarzwaldwohnungen im Werte von mehreren Millionen eingestürzt, 11 Personen getötet und etwa ebensoviel verletzt.

Karlsruhe, 30. Mai. Auf dem Festplatz im Schützenhaus wurde gestern vormittag durch eine Schanze des Festkomitees der Draht der elektrischen Stromleitung abgerissen. Eine dadurch abströmende Hochspannung traf einen zufällig dabei stehenden 12 Jahre alten Knaben von hier so unglücklich auf den Hinterkopf, daß er bewußtlos umfiel und bald darauf starb.

Baden-Baden, 30. Mai. Der hiesige Vorkommnissemeister Kurtwängler wurde bei einer nächtlichen Kontrolle von dem 23-jährigen Hermann Baumann nach vorzusammenerem Wortwechsel mit einem feststehendem Messer in den Rücken gestochen und lebensgefährlich verletzt. Der Täter flüchtete auf einem Rad, wurde aber später verhaftet.

Horsheim, 30. Mai. In der Redung über die Aufhebung der Fallschmüngerwerfstände wird noch mitgeteilt: Die Polizei fand im Hause des Loh eine vollständige Einrichtung zur Herstellung der falschen Scheine. Die einschlägigen Betriebsinhaber waren der Sohn Eugen und der Schwager Johann des Loh, der Feldner Hofmeister, während die anderen vier Mitglieder der Familie und deren Oberhaupt sich mit dem Vertrieb der falschen Fünfsigmarstücke beschäftigten. Die Bande hat in württembergischen Orten ganz beträchtliche Summen abgesetzt. In der Werkstatt selber konnten noch 400 falsche 50 M. Scheine beschlagnahmt werden. Bis jetzt sind sieben Personen verhaftet worden.

Horsheim, 30. Mai. Am Samstag nachmittag mußte, wie der „Horsheimer Anzeiger“ berichtet, ein Flugzeug der Luftpost Paris-Brag auf dem Rückfluge nach Paris wegen Gewitterregens eine Notlandung vornehmen. Beim Landen knickte das Flugzeug einen jungen Dolmann ab. Dabei wurden die Tragflächen des Flugzeugs beschädigt und der Propeller zerstört. Die

Insassen, welche unverletzt blieben, setzten ihre Reise mit dem Abendzuge nach Paris fort.

Flußfeld, 30. Mai. Zur Beobachtung ihres Gesundheitszustands ist die wegen Ermordung ihres Vaters in Untersuchungsgefangnis befindliche Luise Schnopp von Flußfeld in die psychiatrische Klinik Proburga i. Br. eingeliefert worden.

Siedingen, 30. Mai. Am Dienstag wurde der seit einigen Monaten hier beschlossene Rechnunger Heinrich Duemer aus Brummen verhaftet, dessen eben dort wohnender Bruder schon seit längerer Zeit wegen Hehlerei zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war. Duemer wurde beschuldigt, den Mord in Brummen verübt zu haben, entzog sich aber der Verhaftung in der ersten Nacht seiner Untersuchungsgefangnis durch Erhängen. Er soll auch an den Raubzügen des Bandenführers Höls an der Hebeso-Sonathischen Grenze beteiligt gewesen sein.

Gerichtszeitung.

p. Saarbrücken, 30. Mai. Wegen eines umjünglichen Spritzschmuggels hatte sich vor dem hiesigen Buchergerichte der Leiter der Zweigstelle der Chemischen Fabrik Griesheim-Elettron, Direktor Hans Paul, zu verantworten. Der Angeklagte hatte in Gemeinschaft mit dem flüchtigen Geschäftsführer Schäfer und unter Beihilfe des Werkmeisters Bollgarten eine große Menge Spritz ins unbedeutende Deutschland geschmuggelt, der in Kohlenäureflaschen verpackt und als verdichteter Sauerstoff deklariert war. Der Abnehmer, Weinhandler Wolf aus Odenheim bei Bingen, wurde zu 75 000 M. Geldstrafe verurteilt, Bollgarten zu 25 000 M. und Direktor Paul zu neun Monaten Gefängnis und 100 000 M. Geldstrafe.

Wetterdienstnachrichten.

der badischen Landeswetterwarte in Karlsruhe. Beobachtungen vom Dienstag, den 31. Mai 1921, 8 Uhr morgens (MEZ.) Auf Grund lang- und funkttelegraphischer Beobachtungen.

Table with 6 columns: Ort, Luftdruck in NN mm, Temp. C, Wind Richtung, Stärke, Wetter, Niederschlag bei letzten 24 Stunden mm. Rows include Homburg, Karlsruhe, Berlin, Frankfurt a. M., München, Kopenhagen, Stockholm, Sapporo, Bonn, Paris, Karlsruhe, Wien.

Beobachtungen badischer Wetterstationen (7^{te} morgens)

Table with 10 columns: Ort, Luftdruck in NN mm, Temp. C, Wind Richtung, Stärke, Wetter, Niederschlag bei letzten 24 Stunden mm, Bew. (Wolken). Rows include Oberheim, Rönigshausen, Karlsruhe, Baden-Baden, Hellingen, Heilbronn, St. Blasien.

Allgemeine Witterungsbemerkungen.

Hoher Druck, von Nordeuropa bis nach Südeuropa reichend, hat ein kühleres Eindringen des westlichen Tiefdruckgebietes verhindert. Nur über Frankreich ist Erhellung und Regen eingetreten. In Baden dauert das heitere, trockene, warme Wetter weiter an. Da sich aber von neuem am südlichen Rand des Tiefdruckgebietes kleinere Teilwirbel entwickeln, stehen schwächere Gewitter bevor.

Beobachtungen Witterung bis Mittwoch, 1. Juni, nachts 12 Uhr: Einzelne Gewitter, wenn, nur zeitweise möglich.

Aus der Welt der Technik

Elektrische Kleinmotoren.

Der Laie ist nur zu leicht geneigt, einem elektrischen Motor erst dann eine ernsthafte Bedeutung beizumessen, wenn es sich um Leistungen von mindestens einigen Pferdestärken handelt. Motoren mit weniger als einer Pferdestärke dagegen verweist er kurzer Hand in das Gebiet des Spielzeuges. Wie sehr er aber mit dieser Ansicht im Irrtum ist, sollen die folgenden Zeilen zeigen.

Der elektrische Kleinmotor, dessen Leistung höchstens eine volle Pferdestärke beträgt, vielfach jedoch mehr oder minder unter dieser Grenze bleibt, ist überall da von Vorteil, wo sonst die Muskelkraft der Hand oder des Fußes Arbeit zu verrichten hat. Alle anderen bekannten Kraftquellen als Dampf, Wasser, Gas und Wind sind für derartige Kleinbetriebe nicht entfernt so gut geeignet als der elektrische Strom. Er läßt sich bis zu den kleinsten Verbrauchsmengen teilen und ist stets betriebsbereit. Er gestattet weiter eine bequeme In- und Außerbetriebsetzung, wodurch die Wirtschaftlichkeit der Anlage in der denkbar günstigsten Weise gesteigert wird.

Die geringe Leistung der Kleinmotoren bedingt naturgemäß auch zierliche Abmessungen. Trotzdem sind diese Maschinen nichts weniger als ein Spielzeug. Sie stellen nicht etwa, wie man leicht meinen könnte, maßstäbliche Verkleinerungen ihrer großen Artgenossen dar. Hier spricht vielmehr eine ganze Reihe von besonderen Anforderungen dafür, eine Sonderart zu schaffen. Diese Kleinmotoren müssen, wie ihr Name besagt, einen geringen Raum einnehmen und ein kleines Gewicht besitzen. Sie müssen leicht regulierbar sein sowie ruhig und stehfest laufen. Ramentlich aber verlangt man von ihnen eine gute feinnormige Ausführung. Deshalb arbeiten auch Elektrotechnik und Feinmechanik eng zusammen, um zweckentsprechende Lösungen für solche Motoren zu finden, die ja völlig aus dem Rahmen des Großmotorenbaues fallen.

In der Industrie bürgert sich der Kleinmotor für Einzelantriebe von Arbeitsmaschinen und Werkzeugen immer mehr ein. Und das hat auch seine guten Gründe. Die Arbeitsfälle erscheinen sauberer und übersichtlicher, der Raum kann zweckmäßiger eingeteilt werden und die Beleuchtungsverhältnisse werden angenehmer. Man hat sich diese Vorteile in besonderer Weise in der Textilindustrie zunutze gemacht. Dort sind Web- und Bandstühle, Flecht- und Spinnmaschinen mit elektrischem Einzelantrieb heute nachgerade zur Selbstverständlichkeit geworden. Aber auch Schleif- und Poliermaschinen in der Schuhwarenindustrie, ferner kleine Automaten und Drehbänke machen vom Kleinmotor bereits ausgiebigen Gebrauch.

Eine besonders starke Anwendung findet der Kleinmotor zum Antrieb von Werkzeugen, die mit dem Elektromotor zu einer Einheit verbunden unter dem Namen „Elektrowerkzeuge“ bekannt sind. Hier entlastet der Motor den Arbeiter von der ermüdenden, rein mechanischen Muskelarbeit, wodurch dieser in die Lage versetzt ist, seine ganze Kraft auf eine genaue und saubere Arbeit zu verwenden. Wir finden solche Elektrowerkzeuge in den mannigfaltigsten Formen. Die Schienenstift-Schleifmaschine ermöglicht ein verhältnismäßig leichtes Abschleifen der Stößstellen von neu gelegten Straßenbahnen und Eisenbahnschienen, eine anders sehr mühsame Verrichtung. In Klavierfabriken benützt man die Stimmstockbohrmaschine zum genauen Bohren von winzigen Löchern. Hier sucht der Arbeiter mit seiner kleinen, elektrisch betriebenen Handbohrmaschine das schwere Werkstück auf und macht so den umständlichen Transport desselben von einer Arbeitsmaschine zur anderen überflüssig. In gleicher Art gibt es natürlich auch Werkzeuge für Holz. Die Fortwirlschäufel verwendet zum besten Erfolge eine kleine, elektrisch betriebene Säge zum Fällen selbst der stärksten Bäume. Auf diese Weise wird nicht nur an menschlicher Muskelarbeit gespart, sondern es wird auch noch dem veralteten Mythos gegenüber insofern ein Materialgewinn erzielt, als keine Holzspäne abplittern. In Stall und Hof leistet die elektrische Schermaschine beim Scheren von Pferden, Rindern und Schafen recht gute Dienste. In der Scheune wird der Drehsägen und die Häckselmaschine nicht mehr mit der Hand, sondern durch einen kleinen, tragbaren Elektromotor angetrieben. Dem Landwirte steht zum Kleinschneiden des Brennholzes eine fahrbare Brennholzsäge zur Verfügung, mit welcher die Arbeit rascher und weniger mühsam ausgeführt werden kann, als es bisher mit Sägebock und Handhabe der Fall war.

Ein großes Anwendungsgebiet eröffnet sich ferner dem Kleinmotor in der Gesundheitspflege. Chirurgen, Mediziner, Zahnärzte, Massagen bedürfen bereits vielfach Maschinen, deren Antriebsmotoren als wahre Kunstwerke der Feinmechanik angesehen werden müssen. Ein hierher gehörendes und vielen geläufiges Beispiel ist die Zahnbohrmaschine. Recht verbreitet sind auch die elektrisch betriebenen Massage-Apparate.

Weitere bekannte Anwendungen des elektrischen Kleinmotors sind der Haartrockenapparat (Fön) und die Kleinventilatoren in Gesellschaftsräumen und auf Tischen.

Weniger bekannt dagegen dürfte es sein, daß solche Motoren auch zur Betätigung von Büromaschinen herangezogen werden. Als solche kommen in Frage: Rechen-, Druck- (Adressier-) und Kopiermaschinen. Durch den Fortschritt des Handantriebes ist der Angestellte in der Lage, sein ganzes Augenmerk auf die Arbeit der Maschine zu richten. Zudem wird er durch die Freiheit beider Hände leistungsfähiger.

In der eigentlichen Hauswirtschaft hat sich der Kleinmotor leider noch wenig Eingang verschafft und dabei gäbe es doch dort der Verwendungsmöglichkeiten recht viele. Der Motor vermag die Arbeit an der Nähmaschine zu erleichtern, er kann durch den elektrischen Bohrer die Reinigung von Parkett und Linoleum besorgen. Andere Anwendungsmöglichkeiten wären der Staubsauger zum Entstauben von Polstermöbel und Teppichen, ferner in der Küche die Fleischhack-, die Pfefferpölmühle, Vorrichtungen zum Teiggrühren, zum Schneefschlägen u. a. m.

Unser wenigstens nur flüchtiger Streifzug durch die Anwendungsgebiete des Kleinmotors hat uns deutlich gezeigt, daß dieser auf dem besten Wege ist, die teure, menschliche Arbeit zu verdrängen. Es ist deshalb eine wichtige Aufgabe der Technik, ihn auf diesem Eroberungszuge mit allen Mitteln zu unterstützen. Insbesondere muß der innige Zusammenbau des Motors mit der Arbeitsmaschine oder dem Werkzeug noch stärker als bisher gefördert werden. Je gedrungener die ganze Anordnung, desto einfacher sind Wartung und Bedienung, desto leichter wird auch der Ungeübte mit ihr fertig. Und das ist letzteren Endes die beste Gewähr für eine weitgehende Popularisierung des Kleinmotors.

Etwas über Kreisel.

II.

Eine andere interessante Anwendung des Kreisels, die allerdings nicht über das Versuchsstadium hinausgekommen ist, sehen wir im sogenannten Schiffskreisel. Dieser soll die bekannten Schaufelbewegungen des Schiffes, welche insbesondere bei stärkerem Seegang quer zur Fahrtrichtung auftreten und die man als „Schlingern“ bezeichnet, dämpfen. Hier müssen wir uns freilich einen Kreisel von ganz gewaltigen Abmessungen vorstellen. Dieser läuft mit hoher Drehzahl um seine vertikale Achse und ist im Schiff so gelagert, daß seine Achse nur in der Längsrichtung des letzteren frei schwingen kann. Nehmen wir nun an, das Schiff neige sich seitwärts, dann muß der Kreisel notwendig quer zu dieser Bewegung, also in der Richtung der Schiffsachse ausschlagen. In Wirklichkeit, d. h. also im Raume, wird er somit eine zwischen der Längs- und der Querschiff des Schiffes liegende schräge Bewegung ausführen. Diese Schrägschwingung nun erzeugt wieder eine weitere Querschiffbewegung, welche zum Teil der Längsmitte zutreibt und so das Schiff aufzurichten sucht. Es handelt sich hier also um einen Fall, bei welchem 2 Präzessionsbewegungen gleichzeitig auftreten. Den Leser wir es interessieren zu erfahren, daß man in Unkenntnis der Verhältnisse anfänglich versuchte, Schiffskreisel mit vollkommen fester Achse zu verwenden. Natürlich hatte man so keinen Erfolg, und erst mit der beschriebenen Anordnung ist es gelungen, die beabsichtigte Wirkung zu erzielen.

Eine große Zukunft winkt dem Kreisel bei der sogenannten Einschienenbahn, welche aus dem Streben nach Verbilligung des Bahnkörpers bei gleichzeitiger bedeutender Steigerung der Fahrgeschwindigkeit entstanden ist. Diese Bahn lebt durchaus nicht, wie vielleicht Viele glauben werden, nur in den Köpfen der Erfinder. Im Gegenteil, es haben groß angelegte Versuche, die gleichzeitig in Deutschland und England durchgeführt wurden, bereits eine volle Brauchbarkeit dieses Verkehrsmittels erwiesen. Wenn wir heute noch nicht auf der Einschienenbahn fahren können, so kommt es einfach daher, daß die für eine solche umwälzende Neuerung notwendigen Geldmittel eben nicht leicht aufzubringen sind. Die Einschienenbahn, welche nebenbei bemerkt, vollständig elektrisch betrieben werden soll, läuft nun, wie schon der Name sagt, mit ihren hintereinander angeordneten Rädern auf einer einzigen Schiene. Dem Kreisel fällt hier also die schwierige Aufgabe zu, die Wagen dauernd im Gleichgewicht zu erhalten. Man bedient sich dazu einer Anordnung, welche der beim Schiffskreisel beschriebenen ähnlich ist. Auch hier kann die aufrecht stehende Kreiselachse nur in der Längsrichtung des Fahrzeuges ausschlagen. Kippt nun der Wagen ein wenig nach der Seite, so neigt sich die Kreiselachse sofort in Richtung der Mittelachse des Wagens. Wenn wir es nun auf irgend eine Art fertig bringen, diese Neigung oder Drehung der Kreiselachse im selben Augenblick weiter zu verstärken, dann richtet sich der Kreisel und damit auch der Wagen wieder auf. Tatsächlich ist es gelungen, für diesen Zweck einen außerordentlich sinnreichen Apparat zu finden. Dieser ist nämlich nichts weiter als ein Pendel in Verbindung mit einem Elektromotor, dessen Drehbewegung mit Hilfe eines Räderwerkes auf die Lagerung der Kreiselachse übertragen wird. Die Wirkungsweise des Ganzen hat man sich etwa so vorzustellen: Wenn sich der Wagen nach der Seite neigt, dann schwingt das Pendel aus und schließt den Stromkreis des Elektromotors, jedoch dieser mittels des vorhin erwähnten Übertragungsmechanismus die gleichzeitig auftretende Präzession der Kreiselachse in der Wagen-Längsrichtung noch verstärkt. Ist aber auf diese Weise der Wagen und mit ihm das Pendel wieder in die Mittellage zurückgeführt, dann schaltet letzteres den Strom wieder aus. Wir sehen also, daß die Einrichtung bei Stillstehen wie auch beim gerade ausfahrenden Wagen durchaus richtig arbeitet. Wie verhält sie sich aber in einer Kurve? Hier muß sich doch bekanntlich das Fahrzeug nach der Innenseite des Wagens neigen, um nicht durch die Zentrifugalkraft aus der Bahn geschleudert zu werden. Nun, auch über diesen Punkt dürfen wir völlig beruhigt sein. Wiederum ist es nämlich das Pendel, welches den Wagen beim Befahren der Kurve in die notwendige Schrägstellung zwingt. Die Art, wie dies geschieht, wird uns ohne weiteres klar, wenn wir bedenken, daß doch die Zentrifugalkraft einen dauernden Pendelausschlag hervorruft, der in der vorhin geschilderten Weise auf Kreisel und Wagen entsprechend einwirken muß.

Aber auch auf vielen anderen Gebieten der Technik kann man den Kreisel antreffen, so ist z. B. das moderne Infanterie- und Artillerie-Geschütz nichts anderes als ein Kreisel, da es bekanntlich durch die schraubenförmigen Ruten des Gewehrbauges, Geschützlaufes, welche man als „Drall“ bezeichnet, in rasche Umdrehung versetzt wird. Auf diese Weise will man nämlich eine größere Treffsicherheit erzielen und verhindern, daß sich das Geschütz überschlägt. In Wirklichkeit aber behält das Geschütz die gewollte Flugbahn nicht bei, sondern weicht bei dem meist üblichen Rechtsdrall des Laufes stets nach der rechten Seite ab. Die Erklärung dafür ist auch wieder in der Präzession zu suchen. Das Geschütz trachtet nämlich die ihm durch den Lauf gegebene geradlinige Richtung beizubehalten, während die Flugbahn bekanntlich einen Bogen darstellt. Daher wird das Geschütz bald nach Verlassen des Laufes einen Winkel mit der Flugbahn einschließen, indem es sich mit seiner Spitze über letztere erhebt. Das hat aber zur Folge, daß sich unter dem vorderen Geschöshende ein zusammengepreßtes Luftpolster bildet, welches die Geschöshspitze noch weiter heben will. Auf dieses Hochkippung nun antwortet der Geschöskreisel mit einer Rechtsabweichung und so erklärt es sich auch, daß der Einschlag stets rechts neben dem eingestellten Ziele erfolgt.

Außer diesen Anwendungsbeispielen könnten noch zahlreiche andere genannt werden, doch würde es zu weit führen, wenn wir hier alle Möglichkeiten besprechen wollten. Auch schon die wenigen hier aufgezählten zeigen uns, welche wichtige Rolle dem Kreisel in der Technik zukommt. Zwar ist er auf manchen Gebieten durch die inzwischen veränderten Verhältnisse wieder überflüssig geworden. So können z. B. die neuzeitlichen Riesendampfer des Schiffkreiselers recht gut entbehren, da ihre Schlingerbewegungen infolge des gewaltigen Gewichtes solcher Fahrzeuge schon äußerst geringe geworden sind. Dafür aber gewinnt der Kreisel wieder an anderen Stellen in zunehmendem Maß Boden, wie dies besonders beim Kreiselkompaß der Fall ist. Auch ist die Zeit nicht mehr allzu fern, wo Einschienenbahnen in 200 Kilom. Tempo die Landschaft durchzören werden, um den modernen Menschen, dem jede Minute kostbar geworden ist, rasch an sein weit entferntes Ziel zu bringen.

Pioniere des Dieselmotors.

Die ersten Anregungen zum Bau von Hochdruckmotoren, wie wir sie heute in Gestalt der Dieselmotoren besitzen, verdanken wir dem französischen Ingenieur-Offizier Carnot. In seiner 1824 erschienenen Schrift: „Betrachtungen über die bewegende Kraft des Feuers und die zur Entwicklung dieser Kraft geeigneten Maschinen“ hat der leider schon im 37. Lebensjahre dahingeshiedene die wichtige Erkenntnis ausgesprochen, daß der Wirkungsgrad einer Wärmekraftmaschine mit zunehmendem Wärmedegrad günstiger werde. Deshalb auch sei die Dampfmaschine nicht der geeignetste Wärmemotor, denn ihr stünde ja nur das geringe Temperaturgefälle des Dampfes zur Verfügung. Die beste Ausnutzung des Brennstoffes könne nach Ansicht des Verfassers nur in der mit Luft arbeitenden Verbrennungsmaschine erfolgen u. zw. müsse die Luft unmittelbar durch eine in ihr vorgenommene Verbrennung erhitzt werden. Carnot erwähnt weiter die Selbstentzündung durch entsprechend hohe Luftverdichtung und macht sogar auch schon Vorschläge für die Bewertung der in den Auspuffgasen enthaltenen Abwärme.

Indessen war die damalige Technik noch nicht reif genug, diese Gedanken Carnots zu verwirklichen. Der junge Leutnant war also seiner Zeit weit vorausgeeilt und erst ein volles Vierteljahrhundert später sind seine Anregungen beim Bau der Hochdruck-Verbrennungsmotoren zur Geltung gekommen.

Der Nächste, der sich um die Entwicklung des Hochdruckmotors verdient machte, war Söhnelein. Er stellte in den Jahren 1833 bis 1835 Versuche mit Dampfmotoren an, welche dem Dieselmotor bereits sehr nahe kamen. Söhnelein verdichtete nämlich im ersten Hube reine Luft und spritzte zu Beginn des folgenden Hubes den Brennstoff durch Preßluft ein. Die verwendete Verdichtungsdruck betrug aber nur 8 bis 10 Atm., sodaß noch keine Selbstzündung des Brennstoffes erfolgen konnte. Und das war auch der einzige Unterschied gegenüber dem mit Kompressionszündung arbeitenden Dieselmotorenverfahren. Doch scheint Söhnelein auch diese Zündungsart angestrebt zu haben, wenigstens erwähnt er sie in einem an Werner Siemens gerichteten Schreiben.

Bald darauf, nämlich i. J. 1837 gab Köhler unter dem Titel „Theorie der Gasmotoren“ ein Buch heraus, welches wesentliche Gedanken über den Hochdruckmotor enthält. Auch Köhler ist für Verdichtung der Luft allein und getrennte Einführung des Brennstoffes. An Rechnungsbeispielen wird nachgewiesen, daß der sog. vollkommene Kreisprozeß, wie ihn Carnot empfiehlt, für die Praxis ungeeignet sei, da er einen zu geringen mittleren Arbeitsdruck ergebe, während andererseits die Abmessungen und Reibungsverluste viel zu hohe Werte annehmen würden. Darum schlägt der Verfasser den Leichtdruckmotor vor, bei welchem die vorgenannten Uebelstände vermieden wären. An den Selbstbetrieb des Köhler jedoch nicht, denn in seinem Buche ist nur von Gasmotoren die Rede.

Ende der 90er Jahre trat Capitaine n. A. ein, ein Hochdruckmotor hervor, welcher sich vom Dieselmotor lediglich durch das Fehlen der Kompressionszündung unterschied. Capitaine ging nämlich mit der Verdichtungsdruck nur bis 16 Atmosphären, welcher Druck für eine Selbstzündung des Brennstoffes eben noch nicht genügt.

Von anderen Vorläufern des Dieselmotors sind noch zu nennen der bereits 1872 zum Patent angemeldete Brayton-Motor und der von 1837 bis 1890 gebaute Dampfmotor von Hargreaves. Auch diese beiden Lammern dem Dieselmotor bereits recht nahe, denn es fehlt ihnen ebenfalls nur die Selbstzündung infolge hoher Verdichtung. Während der erstere für die Zündung eine besondere Wärmequelle benötigt, wird bei dem letzteren die Entzündungstemperatur des Brennstoffes durch Vorwärmen der Verdichtungsluft erreicht. Für eine Vorwärmung beruht er die Abwärme der Abgase.

Das Verdienst, den Hochdruckmotor von heute wenigstens auch nur indirekt geschaffen zu haben, gebührt nun Diesel selbst. Er vollführte den letzten noch zurückzuliegenden Schritt, indem er die Verdichtungsdruck bis zur Selbstentzündung des eingespritzten Brennstoffes steigerte. Ja er wollte ursprünglich sogar noch über dieses Ziel hinaus. Bei den ersten in Augsburg gemachten Versuchen strebte er nämlich Verdichtungsdrücke von mehr als 100 Atm. an. Er ging aber nachher auf 30 Atm. herunter und unterschied sich schließlich für 25 Atm. Dieser letzte Wert, welcher bei kaltem Motor noch sichere Selbstzündung verbürgt, hat sich bis heute erhalten. Eine weitere Steigerung wäre zwar wärmetheoretisch von Vorteil, doch würde dieser Gewinn durch die zunehmenden Beanspruchungen und Reibungsverluste wieder wettgemacht werden.

Auf den Anteil, den Diesel an der Entstehung des nach ihm benannten Hochdruckmotors hat, soll in einem späteren Aufsatz ausführlicher zurückgekommen werden.

Technisches Allerlei.

— Kohlenäure umsonst. Wir behandeln kürzlich die Frage der Kohlenäurebindung von Pflanzen in einem längeren Aufsatz. Die Möglichkeit ihrer Durchführung hängt natürlich davon ab, daß das Gas möglichst billig beschafft werden kann. Die bis jetzt durchgeführten Versuche stützten sich auf die Ausnutzung der Hochdruckgase, die sehr reich an Kohlenäure sind. Jetzt macht Wilhelm Sturz in der „Chemikerzeitung“ auf eine andere Quelle aufmerksam. Er schreibt: Die Quelle fließt in einer Steinabfallbergwerke. Die Luft in ihnen enthält stets reichlich Kohlenäure, und zwar bis 2 Proz. Deshalb muß diese Luft vollständig aus den Gruben herausgepumpt werden, wozu große Gebölde stets im Gang sind. Somett also arbeitet diese Quelle umsonst. Zur weiteren Verwendung wären natürlich Rohreitzungen anzulegen; auch ist es klar, daß die Gemischabwässer nicht zu weit von den Schächten entfernt liegen dürfen. — Von Klein und Reinan wurden in einem Gewächshaus 0,007 Proz. Kohlenäure beobachtet, d. h. ungefähr ein Viertel des normalen Gehalts der Atmosphäre. Hiermit verglichen ist ein Gehalt von nur 1 Proz. bereits eine sehr starke Anreicherung.

— Automobil und Eisenbahn. In der letzten Zeit sind durch Zeitungen und Zeitschriften vielfach Nachrichten gegangen über die Wettbewerbsfähigkeit des Automobilverkehrs gegenüber der Eisenbahn. Erst jüngst hat eine Züricher Zeitung eine Tabelle veröffentlicht, monoch auf Strecken von etwa 100 Kilometer der Selbstkosten billiger sei als die Beförderung mit der Eisenbahn. Dabei sind, wie üblich, die zur Zeit bestehenden Tarife zugrunde gelegt. In solcher Artbildung entgegenzusetzen, ist es notwendig, zu betonen, daß diese Berechnungsart leider irrig ist, weil sie durchaus nur die Kosten für das Auto einseitig (Amortisation, Bergung und Betrieb), aber nicht die ansehnlichen Kosten für die Instandhaltung der Bahnhöfe, Sobald in größerem Umfang der Kraftstoffgewinnverehr auf den Landstrecken einsehen würde, könnte eine anteilige Heranziehung dieser Fahrzeuge zu den heute außerordentlich hohen Strahenumschaltungskosten nicht vermieden werden. Damit wären aber alle die jetzt vielfach verbreiteten Kernelblüherberechnungen für Kraftstoffwagenlinien schwer erschüttert.

